

vrdB - Mitteilungen

Verein Deutscher Bibliothekare e.V.

Themenschwerpunkt in diesem Heft:

Wen stelle ich ein?

Mit Beiträgen von

- :: Annette Gerlach: Einführung
- :: Hannsjörg Kowark: Qualifikationen für den höheren/wissenschaftlichen Bibliotheksdienst
- :: Karl Werner Finger, Christian Oesterheld, Ursula Jäcker: Berufseinstiege im wissenschaftlichen Bibliotheksdienst
- :: Claudia Lux: Der höhere/wissenschaftliche Dienst in Bibliotheken - was braucht die Praxis?
- :: Albert Bilo: Veränderungen in Nordrhein-Westfalen



Weitere Themen

- :: Ulrich Hohoff: Der Verein Deutscher Bibliothekare 1933/1934 – schnelle Anpassung nach der Machtergreifung
- :: Eric W. Steinhauer: Bibliotheksgesetz Thüringen
- :: Berichte vom Bibliothekartag in Mannheim
- :: Berichte aus dem Vereinsausschuss, den Kommissionen sowie den Landes- und Regionalverbänden

97. Deutscher Bibliothekartag 3.-6. Juni 2008 in Mannheim	3	Kommissionen	18
Protokoll der Mitgliederversammlung vom 5.6.2008	3	Kommision für Fachreferatsarbeit	18
New Professionals	4	Fortbildungsveranstaltung für Fachreferentinnen und Fachreferenten der Erziehungswissenschaften/Pädagogik	18
Ändert Bologna die bibliothekarische Ausbildung?	5	Freiberger Weiterbildung zwischen Lava und Java	19
Fachreferat und Projekte – Fachreferat als Projekt? Konturen eines sich wandelnden Berufsbildes	6	Fortbildungsveranstaltung für Fachreferentinnen und Fachreferenten der Sprachwissenschaften	20
Vorstand und Vereinsausschuss	7	Landes- und Regionalverbände	21
„Veränderung gestalten“	7	Regionalverband Berlin/Brandenburg	21
Themen	9	Wissensmanager oder Fachreferent? Welche Qualifikationen brauchen wir für den höheren/wissenschaftlichen Bibliotheksdienst?	21
Thema: Wen stelle ich ein?	9	Regionalverband Nordwest	22
Einführung	9	Halbjahresbericht 2008	22
Qualifikationen für den höheren/wissenschaftlichen Bibliotheksdienst	9	Regionalverband Sachsen/Sachsen-Anhalt/Thüringen	23
Berufseinsteiger im wissenschaftlichen Bibliotheksdienst: Wen stelle ich ein?	10	Jahresbericht 2007	23
Der höhere/wissenschaftliche Dienst in Bibliotheken - was braucht die Praxis?	11	Regionalverband Südwest	24
Veränderungen in Nordrhein-Westfalen	12	Jahresversammlung 2008 in Speyer	24
Thema: Der Verein Deutscher Bibliothekare 1933/1934 – schnelle Anpassung nach der Machtergreifung	13	„Auch Gutes kann besser werden!“	26
Thema: Bibliotheksgesetz Thüringen	15	Termine	29
Stellungnahme des VDB-Regionalverbandes Sachsen/Sachsen-Anhalt/Thüringen zum Thüringer Bibliotheksgesetz	15	Mitglieder	30
Thüringer Gesetz zum Erlass und zur Änderung bibliotheksrechtlicher Vorschriften - Thüringer Bibliotheksrechtsgesetz (ThürBibRG)	16		

Titelseite: *Impressionen vom Bibliothekartag in Mannheim (Fotos: Burkard Rosenberger)*

Impressum

VDB-Mitteilungen (ISSN 1617-1071)

Herausgeber: Verein Deutscher Bibliothekare e.V. - VDB

VDB-Geschäftsstelle: Staatsbibliothek zu Berlin - Preußischer Kulturbesitz, Unter den Linden 8, 10117 Berlin

Bankverbindung: Verein Deutscher Bibliothekare, Kto. Nr. 11 85 883, Kreissparkasse Tübingen (BLZ: 641 500 20, IBAN: DE64 6415 0020 0001 1858 83, BIC: SOLADES1TUB)

Der VDB im World Wide Web: <http://www.vdb-online.org>. Eine elektronische Version dieser Ausgabe ist verfügbar über <http://www.vdb-online.org/publikationen/vdb-mitteilungen>.

Redaktion: Dr. Marion Grabka (Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt, Schloß, 64283 Darmstadt, Tel.: 06151/1658-06, Fax: 06151/1658-97, E-Mail: grabka@ulb.tu-darmstadt.de), Burkard Rosenberger (Universitäts- und Landesbibliothek Münster, Postfach 8029, 48043 Münster, Tel.: 0251/83-25521, Fax: 0251/83-28398, E-Mail: rosenberger@uni-muenster.de)

Druck: Ostsee-Druck Rostock, Koppelweg 2, 18107 Rostock

Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe: 01.02.2009

Hinweis für Autoren: Artikel an die Redaktion bitte nur elektronisch einreichen. Texte werden im im DOC-, RTF- oder TXT-Format, Grafiken und Bilder im TIF- oder JPEG-Format akzeptiert. Grafiken und Bilder bitte nicht in den Text einbinden, sondern immer separat liefern. Weitere Hinweise finden Sie unter <http://www.vdb-online.org/publikationen/vdb-mitteilungen>.

97. Deutscher Bibliothekartag

3.-6. Juni 2008 in Mannheim

Protokoll der Mitgliederversammlung vom 5.6.2008

Dr. Ulrich Hohoff, UB Augsburg (Vorsitzender des VDB), Dr. Thomas Stöber, UB Augsburg (Schriftführer des VDB)

Der Einladung des Vorsitzenden Dr. Ulrich Hohoff zur diesjährigen Mitgliederversammlung auf dem Bibliothekartag in Mannheim sind 60 VDB-Mitglieder gefolgt. Die Einladung sowie ein Entwurf für die Tagesordnung wurden in den VDB-Mitteilungen 1/2008 veröffentlicht.

TOP 1: Begrüßung und Regularien

Herr Hohoff begrüßt die anwesenden Mitglieder. Es wurden vorab keine schriftlichen Anträge zur Änderung oder Ergänzung der Tagesordnung eingereicht.

TOP 2: Jahresbericht des Vorsitzenden

Herr Hohoff legt seinen Tätigkeitsbericht für die Jahre 2007/08 vor. Er geht dabei u.a. auf die Neuwahlen des Vorstands und des Vereinsausschusses, auf die Mitgliederentwicklung, die Finanzsituation, den gegenwärtigen und die künftigen Bibliothekartage, die Aspekte Öffentlichkeitsarbeit und Lobbyarbeit sowie die Kommissionen und Landes-/Regionalverbände ein. Der Jahresbericht ist auf der Website des VDB veröffentlicht und kann dort nachgelesen werden (<http://www.vdb-online.org/publikationen/jahresberichte/vorstand/>).

TOP 3: Bericht der Kassenwartin zum Geschäftsjahr 2007

Die Kassenwartin Frau Dr. Luise Sanders berichtet über die Finanzsituation des VDB. Im Jahr 2007 wurden an Mitgliedsbeiträgen 72.559,04 EUR eingenommen; dem VDB standen in diesem Jahr insgesamt 152.891,28 EUR für seine Arbeit zur Verfügung. 2007 haben sich Einnahmen und Ausgaben damit wieder auf ein normales Niveau eingependelt. Als problematisch werden die immer noch hohen Kosten für Retouren aufgrund von falschen Kontodaten angesehen. Der Finanzbericht ist ebenfalls auf der Website des VDB veröffentlicht (<http://www.vdb-online.org/publikationen/jahresberichte/vorstand/>).

TOP 4: Bericht der Rechnungsprüfer

Die Kassenprüfer Frau Hannelore Benkert und Herr Stefan Siebert haben die Finanzen des VDB überprüft und bestätigen der Kassenwartin die Richtigkeit und Ordnungsmäßigkeit der Buchführung. Sie empfehlen deshalb die Entlastung der Kassenwartin.

TOP 5: Entlastung für das Geschäftsjahr 2007

Herr Dr. Andreas Anderhub beantragt die Entlastung des Vorstands für das Geschäftsjahr 2007. Die Mitgliederversammlung befürwortet die Entlastung.

TOP 6: Haushaltsplan für das Geschäftsjahr 2008

Frau Sanders legt den Haushaltsplan für 2008 vor. Zum Stichtag 5.5.2008 verfügt der VDB über ein Finanzvolumen in Höhe von 132.302,97 EUR; damit sind für die in 2008 noch anstehenden Ausgaben genügend Finanzreserven vorhanden. Die Finanzlage des VDB ist weiterhin stabil.

TOP 7: Mitgliederangelegenheiten

Herr Dr. Thomas Stöber berichtet über die Mitgliederentwicklung. Seit der letzten Sitzung des Vereinsausschusses im Februar 2008 wurden 30 neue Mitglieder in den Verein aufgenommen. Zum 1.6.2008 hat der VDB 1.672 Mitglieder; die Mitgliederzahl des VDB steigt weiter leicht, aber kontinuierlich an. Im ersten Halbjahr 2008 ist es bedauerlicherweise zu Verzögerungen bei der Bearbeitung der Aufnahmeanträge gekommen; für die Zukunft können diese Verzögerungen jedoch ausgeschlossen werden, nicht zuletzt aufgrund der bei der letzten Sitzung des Vereinsausschusses beschlossenen Beschleunigung des Aufnahmeverfahrens. - In einer Schweigeminute gedenkt die Mitgliederversammlung der verstorbenen Mitglieder.

TOP 8: Vorstellung des Wahlausschusses

Herr Ivo Vogel, Leiter des SSG Recht an der Staatsbibliothek zu Berlin, wird von der Mitgliederversammlung als neues Mitglied des Wahlausschusses bestätigt. Herr Prof. Dr. Holger Knudsen stellt die Mitglieder des Wahlausschusses vor.

TOP 9: Wahl des Vereinsausschusses für den Zeitraum 1.8.2008 bis 31.7.2010

Die folgenden Landes- bzw. Regionalverbände entsenden nach dem üblichen Verfahren Vertreter in den Vereinsausschuss:

- Regionalverband Nordwest: Dr. Johannes Marbach
- Landesverband Bayern: Konstanze Söllner
- Regionalverband Sachsen / Sachsen-Anhalt / Thüringen: Dr. Eric W. Steinhauer

Als direkt zu wählende Mitglieder des Vereinsausschusses kandidieren: Herr Dr. Klaus-Rainer Brintzinger, Frau Dr. Marion Grabka, Frau Dr. Steffi Leistner, Herr Burkard Rosenberger und Herr Stefan Siebert. Es sind 60 wahlberechtigte Mitglieder

des VDB anwesend; mit den 57 abgegebenen Stimmzetteln werden alle Kandidaten mit deutlicher Mehrheit gewählt. Herr Hohoff dankt den beiden ausscheidenden Mitgliedern des Vereinsausschusses, Frau Felicitas Hundhausen und Frau Dr. Annette Gerlach, für ihr Engagement.

TOP 10: Satzungsänderung zu §8a

Der Vorschlag zur Änderung des §8a der Satzung des VDB, der sich auf die Landes- und Regionalverbände bezieht, wurde in den VDB-Mitteilungen 1/2008 abgedruckt. Ziel der Satzungsänderung ist es, dass die Mitglieder im Bundesverband künftig automatisch Mitglieder im entsprechenden Landes- bzw. Regionalverband sein sollen, dass Landes- und Regionalverbände künftig keine eigenen Beiträge mehr erheben sollen, und dass korporative Mitgliedschaften von Landes- und Regionalverbänden in anderen Verbänden künftig nicht mehr zulässig sein sollen. Die Mitgliederversammlung stimmt ohne Gegenstimmen mit 56 Ja-Stimmen und einer Enthaltung für die Annahme dieser Satzungsänderung. Die Zugehörigkeit von VDB-Mitgliedern, die außerhalb Deutschlands arbeiten und/oder leben, zu Landes- bzw. Regionalverbänden soll im Vereinsausschuss noch diskutiert werden.

TOP 11: Jahrbuch und eJahrbuch

Herr Rosenberger berichtet über Neuerungen bei „MeinVDB“. Hier stehen nun personalisierte Dienste für die Mitglieder einerseits sowie den Vorstand und den Vereinsausschuss andererseits zur Verfügung. Für diejenigen Mitglieder, die der Veröffentlichung ihrer Daten zugestimmt haben, ist auf der Website des VDB im Bereich „MeinVDB“ die elektronische Form des Jahrbuchs (eJahrbuch) zugänglich; in diesem sind nun auch Personen- und Institutionenteil miteinander verknüpft. Änderungen am eigenen Jahrbucheintrag können ab sofort aus „MeinVDB“ heraus als normierte Änderungsmitteilung an die Jahrbuch-Redaktion übermittelt werden. Änderungsmitteilungen und neue Mitglieder werden zukünftig zeitnah im eJahrbuch verzeichnet.

TOP 12: Veränderungen bei der Zulassung zum höheren Dienst

Wie von Herrn Hohoff bereits in seinem Jahresbericht angesprochen, sollen einem Beschluss der Kultusministerkonferenz zufolge Abschlüsse in einem Masterstudiengang an Fachhochschulen künftig grundsätzlich dem höheren Dienst zugeordnet werden. Die Mitgliederversammlung sieht keinen Bedarf einer Aussprache.

TOP 13: Bericht der Landes- und Regionalverbände

Die Berichte der Landes- und Regionalverbände sind auf der Website des VDB publiziert. Für den Regionalverband Südwest berichtet die Vorsitzende Frau Prof. Heidrun Wiesenmüller, dass der Regionalverband mit Frau Ute Bahrs und Herrn Dr. Robert Scheuble zwei neue Vorstandsmitglieder hat. Ebenfalls zwei neue Vorstandsmitglieder hat der Regionalverband Berlin / Brandenburg: Herrn Dr. Andreas Degkwitz und Herrn Olaf Eigenbrodt. Die Landes- und Regionalverbände haben auch im zurückliegenden Jahr wieder zahlrei-

che Fortbildungsveranstaltungen durchgeführt. Frau Lülfiing berichtet von ihrem Treffen mit den Vorsitzenden der Landes- und Regionalverbände.

TOP 14: Berichte der Kommissionen

Die Berichte der Kommissionen sind auf der Website des VDB publiziert. Frau Bärbel Wemheuer berichtet ergänzend, daß die Kommission für berufliche Qualifikation mit Frau Dr. Beate Johlen-Budnik und Frau Dr. Barbara Koelges zwei neue Mitglieder hat. Frau Johlen-Budnik und Frau Koelges werden durch die Mitgliederversammlung bestätigt.

TOP 15: Bericht aus der AhD

Frau Claudia Holland hat von Herrn Anderhub die Aufgabe übernommen, aus der Arbeitsgemeinschaft höherer Dienst (AhD) zu berichten. Der Vorstand dankt Herrn Anderhub für seine langjährige verdienstvolle Tätigkeit. Wie Frau Holland berichtet, ist die Gesetzgebung zur Dienstrechtsreform auf Bundesebene weitgehend abgeschlossen; auf Länderebene besteht jedoch noch großer Gestaltungsspielraum; die AhD erarbeitet entsprechende Stellungnahmen.

TOP 16: Verschiedenes

- Frau Prof. Dr. Gabriele Beger stellt die Kampagne „Deutschland liest“ vor.
- Herr Hohoff weist auf die Evaluation des Bibliothekartags hin, die dieses Jahr zum ersten Mal durchgeführt werden soll.
- Die geringe Teilnehmerzahl der Mitgliederversammlung wird als Problem genannt; es ergeht der Auftrag an den Vorstand, entsprechende Maßnahmen zu ergreifen.

New Professionals

Forum der Berufseinsteiger in den Wissenschaftlichen Bibliotheksdienst erfolgreich gestartet

Olaf Eigenbrodt, Berlin

Alles begann mit einer Idee: Warum soll man sich nur mit den Kollegen aus dem Referendariat oder der sonstigen Ausbildung vernetzen? Berufseinsteiger in den Bibliotheksdienst stehen überall vor ähnlichen Fragen und Herausforderungen. Auf der IFLA wird es seit einigen Jahren erfolgreich vorgemacht. Unter einem thematischen Schwerpunkt treffen sich „New Professionals“, wie sie dort heißen, und tauschen sich über ihre Erfahrungen und Probleme im Beruf aus.

Diese Idee wurde jetzt auch auf dem Bibliothekartag in Mannheim umgesetzt. Zusammen mit Benjamin Blinten von der Bibliothek des John F. Kennedy-Instituts der Freien Universität – zugleich Kollege aus dem Referendariat – haben wir ein Treffen jüngerer Kollegen mit dem Schwerpunkt „Weiterbildung“ abgehalten. Als Referenten konnten wir mit Martin Eich-

horn und Matthias Harbeck zwei junge Kollegen gewinnen, die interessante Einblicke in unser Schwerpunktthema boten. Die anschließende Diskussion hat neben einer thematischen Vertiefung auch den gewünschten Austausch über das Thema hinaus gebracht. Die ca. 30 Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Veranstaltung waren aber nicht nur aus der Zielgruppe, sondern zum Teil auch noch in der Ausbildung, und es waren auch Ausbildungsleiterinnen anwesend. Insgesamt war dieses Forum ein voller Erfolg und machte Hoffnung auf eine nachhaltige Etablierung dieser Veranstaltung auf Bibliothekartagen. Besonders gefreut hat uns auch die Unterstützung durch die Kommission für berufliche Qualifikation.

Ändert Bologna die bibliothekarische Ausbildung?

Zukünftige Wege zum wissenschaftlichen Bibliotheksdienst

Barbara Koelges, Koblenz (Kommission für berufliche Qualifikation)

Da der Bologna-Prozess auch Veränderungen für die bibliothekswissenschaftlichen Studiengänge nach sich zieht, stellte die Kommission für berufliche Qualifikation des VDB dieses Thema ins Zentrum der von ihr organisierten Podiumsdiskussion auf dem Bibliothekartag 2008 in Mannheim. Moderiert von Dr. Heike Schiffer (Zentralbibliothek der Sporthochschule Köln) diskutierten Vertreter der ausbildenden Hochschulen (Prof. Dr. Michael Seadle, Humboldt-Universität Berlin; Prof. Dr. Berthold Meier, Fachhochschule Darmstadt; Prof. Dr. Achim Oßwald, FH Köln) mit Bibliotheks- bzw. Ausbildungsleitern (Petra Hätscher, UB Konstanz; Bernhard Tempel, TIB Hannover).

Nach der Begrüßung durch die Vorsitzende der Kommission für berufliche Qualifikation, Bärbel Wemheuer, und einer kurzen Einführung ins Thema durch Heike Schiffer kristallisierten sich in den Einführungsstatements der Beteiligten einige wichtige Kernthemen heraus, über die diskutiert wurde.

So betonte Petra Hätscher die Wichtigkeit einer fundierten praktischen Ausbildung mit einem hohen Anteil praktischer Erfahrung in Bibliotheken. Dies müsse auch in den neuen Studiengängen gewährleistet sein. Zur neuen Möglichkeit, nach einem bibliothekswissenschaftlichen Bachelor-Abschluss einen konsekutiven Master-Abschluss zu absolvieren, gab sie zu bedenken, dass Hochschulbibliotheken im wissenschaftlichen Dienst auch in Zukunft Fachwissenschaftler mit bibliothekarischer Zusatzausbildung benötigten, um im wissenschaftlichen Umfeld der Hochschule kompetente und akzeptierte Partner zu sein. Heike Schiffer ergänzte, dass in anderen Bibliothekstypen die Absolventen der konsekutiven bibliothekswissenschaftlichen Master-Studiengänge aber durchaus sinnvoll eingesetzt werden könnten.

Ein Thema, das Berthold Meier und Michael Seadle besonders hervorhoben, war die zunehmende Wichtigkeit der technischen Komponente in der theoretischen Ausbildung der wissenschaftlichen Bibliothekare, da in diesem Bereich ein wachsender Personalbedarf festzustellen sei.

Von Ausbilderseite (Bernhard Tempel) wurden die unterschiedlich strukturierten Ausbildungswege für den wissenschaftlichen Dienst thematisiert. Das Nebeneinander von Referendarausbildung und Master-Studium könne zu Engpässen bei den Kapazitäten für Praktika führen.

Die Moderatorin sprach die Bibliothekare und Bibliothekarinnen in der Ausbildung im Publikum direkt an und fragte nach ihren Erfahrungen während des Studiums bzw. der Ausbildungszeit. So kamen die Vor- und Nachteile der verschiedenen Ausbildungsgänge an den Beispielen des Referendariats in Baden-Württemberg, kombiniert mit der Bibliotheksschule München, der Master-Studiengänge an der FH Köln und der Humboldt-Universität Berlin zur Sprache. Aus dem Publikum kam die Frage, welcher Hochschulabschluss in Zukunft die formelle Voraussetzung für einen Zugang zum Referendariat darstelle. Nach dem aktuellen Beschluss der KMK ist dies der Master-Abschluss, also auch der einer Fachhochschule, wenn der Studiengang akkreditiert ist.

Hans-Joachim Wätjen (BIS Oldenburg) brachte mit seiner Frage „Welche Art Führungskräfte brauchen wir in Bibliotheken?“ Leben in die Diskussion. Er kritisierte, dass kein Vertreter einer Ausbildungseinrichtung auf dem Podium bisher darauf eingegangen sei, inwieweit die Studiengänge Führungskräfte heranbilden und Führungsfähigkeit, die sog. Softskills, in der Ausbildung vermittelten und trainierten. In diesem Bereich, so seine Meinung, müssten alle Hochschulen noch an ihrem Angebot arbeiten und Theorie und Praxis besser verzahnen. Daraufhin stellten die Vertreter der Hochschulen auf dem Podium die Bedeutung der Vermittlung dieser Fähigkeiten in den jeweiligen Studiengängen heraus und erwähnten die Einbettung von Projekten im Studium als ein Element, durch das diese gefördert werden könnten. Auch aus dem Publikum kamen Beispiele von Studiengängen, die in ihrer Konzeption auf Managementtätigkeit und Vermittlung von Führungserkenntnissen großen Wert legen (FH Hannover, FH Leipzig).

Achim Oßwald gab in seinem Schlussstatement zu bedenken, dass der Fokus der Diskussion recht einseitig auf dem Öffentlichen Dienst liege. Er erläuterte die zunehmende Bedeutung von Unternehmen der freien Wirtschaft als „Abnehmer“ der Absolventen des Master-Studiengangs der FH Köln. Nur 50 Prozent der Abgänger kämen in Hochschulbibliotheken unter, viele andere in Rechtsanwaltskanzleien, Beratungsunternehmen etc.

Die Frage von Hans-Joachim Wätjen aufgreifend nannte Michael Seadle zum Schluss als wichtige Fähigkeiten für Personen in Leitungsfunktionen das Verständnis für die Aufgaben einer Bibliothek im breiten Sinn sowie einen wachen Blick und Engagement für die „Ziele, die wir morgen haben werden“.

Fachreferat und Projekte – Fachreferat als Projekt? Konturen eines sich wandelnden Berufsbildes

Dr. Renke Siems, UB Tübingen

Die Projektarbeit hat eine gewisse Karriere im höheren Bibliotheksdienst erlebt. Dies gilt sowohl für routinierte Kolleginnen und Kollegen, bei denen die erfolgreiche Abwicklung von Projekten einen immer größeren Anteil ihrer Tätigkeit ausmacht, wie auch für die Berufseinsteiger, für die eine Projektstelle immer häufiger die einzige Möglichkeit darstellt, in der Bibliothek Fuß zu fassen. Diese Zunahme von Projekten ist auf den ersten Blick erstaunlich, da doch die klassischen Tätigkeitsfelder des höheren Dienstes wie die meisten Bibliotheksangebote insgesamt durch ihre Stetigkeit gekennzeichnet sind, während Projekte, wie es die DIN-Norm definiert, sich gerade durch die Einmaligkeit ihres Ziels und ihrer Arbeitskonstellation auszeichnen.

Um dieses Feld näher auszuleuchten, bot die VDB-Kommission für Fachreferatsarbeit auf ihrer Veranstaltung auf dem Bibliothekartag in Mannheim am 3. Juni 2008 die Möglichkeit, sich dem Thema nicht nur aus Fachreferatensicht, sondern auch aus der Perspektive der Bibliotheksleitung zu nähern. Unter der Moderation von Klaus Oberdieck (Braunschweig) wurden dabei die Vorträge ergänzt durch eine erste Präsentation der Ergebnisse der von der Kommission für Fachreferatsarbeit durchgeführten Umfrage.

Den Anfang machten Veronica Albrink, Dr. Christiane Holtz und Dr. Alice Rabeler (Bonn) mit ihrem Vortrag „Fachreferat als Organisationsberatung“. Sie zeichneten dabei nach, wie den Kolleginnen und Kollegen im Dschungel eines klassisch mehrschichtigen Systems ganz neue und teilweise unerwartete Aufgaben zuwachsen. Die Organisationsberatung für einzelne Fächer und Institute betrifft dabei Klassiker wie die Zeitschriftenkoordination, aber auch eher ungewohntes wie das Flächenmanagement von Institutsbibliotheken mit allen daran hängenden Fragen wie der Zusammenlegung von Teilbibliotheken, Aufbau, Aussonderung und Abgabe von Beständen, Bauplanung sowie Investitionen. Die Fachreferentinnen und Fachreferenten haben dabei eine Vielzahl von Schwierigkeiten zu bestehen, etwa in der Hinsicht, dass in einem zweischichtigen System keine institutionellen Mechanismen zur Durchsetzung von Strukturkonzepten vorhanden sind und daher auch nicht die dafür nötigen Organisations- und Kommunikationsstrukturen. Um die Projekte erfolgreich zu meistern, sind von Fachreferatenseite aus sehr stark Schlüsselqualifikationen gefragt, wie das Denken im Gesamtsystem, Kontaktpflege und Verhandlungsgeschick. Auch die individuelle Fähigkeit, mit Stressoren wie einer schlecht planbaren Arbeitsbelastung umzugehen, ist von Wichtigkeit. Ein zentraler Punkt, der die Rolle der Fachreferentinnen und Fachreferenten im Projekt bestimmt, ist ihre Mittlerrolle zwischen Forschung und Verwaltung. Aufgrund der Besonderheit ihrer Ausbildung bilden die Bibliothekare des höheren Dienstes einen Homunculus, zu dem beide Kulturen eine Verwandtschaft erkennen. Dies gibt

die Möglichkeit, kommunikative Brücken zu bauen, ohne die ein solches Projekt nicht möglich wäre. Entscheidend aber bleibt angesichts des an Traditionsuniversitäten üblichen institutionellen Beharrungsvermögens (oder auch individueller Hartleibigkeiten) eine starke äußere Motivation, um etwas zu tun, wie etwa das schlagende Ergebnis einer Brandschutzbegehung im betreffenden Institut zeigte.

Da der Vortrag von Horst Thomsen (Kiel) krankheitshalber kurzfristig entfallen musste, skizzierte dann Dr. Nobert Lossau (Göttingen) den Strukturwandel im Aufgabenfeld der Fachreferentinnen und Fachreferenten aus Sicht der Direktionsebene. Dem klassischen Tätigkeitsfeld und wissenschaftsnahen Selbstverständnis treten dabei zahlreiche neue Aufgaben hinzu, worunter Projektarbeit nur eine ist: Auch Koordination innerhalb der Bibliothek, Dienstleistungen für die Fakultät, Evaluationen, Stabsaufgaben und immer mehr fachfremde Fachreferate fallen hier hinein. Gleichzeitig verliert das wissenschaftsnahen Selbstverständnis keineswegs an Geltung, sondern wird zukünftig noch wesentlich stärker eingefordert. Als „Field Librarian“ verbringen Fachreferentinnen und Fachreferenten wesentlich mehr Zeit als bisher am Institut bzw. an der Fakultät, geben Impulse an die Wissenschaftler und engagieren sich in den Fachgesellschaften.

Hierbei stellt sich natürlich – wie schon beim Bonner Beispiel – die Frage nach den Ressourcen, insbesondere der Zeit von Fachreferentinnen und Fachreferenten, um sich all diesen Aufgaben zu stellen. Lossau gab daher auch einen Blick auf Möglichkeiten zur Entlastung, sei es im Bereich der Erwerbung oder der Erschließung. Ganz entscheidend ist aber auch der Beitrag der Direktion selbst: Klare konzeptionelle Arbeit und strategiegeleitete Vorgaben schaffen Orientierung und können die Arbeit erleichtern. Dazu kommen „Services“ wie die Möglichkeit, nicht nur an bibliothekarischen, sondern auch an fachwissenschaftlich Fortbildungen teilzunehmen oder die Kontaktpflege innerhalb der Universität durch die Direktion selbst, die auch für den Fachreferenten Türen zu öffnen vermag. Lossau sieht also die Direktion stark gefordert, weshalb der vielleicht verständliche Wunsch, Aufgaben zu delegieren, enge Grenzen hat. Gleichzeitig ist bei allen zusätzlichen Aufgaben für die Fachreferentinnen und Fachreferenten das hervorstechende Merkmal, das alte wissenschaftsnahen Selbstverständnis nicht nur zu behaupten, sondern auch tatsächlich einzulösen.

Die ganz entgegengesetzte Perspektive nahm dann zum Abschluss Dr. Marcus Schröter für die Kommission für Fachreferatsarbeit ein, indem er die ersten Ergebnisse der von der Kommission durchgeführten Umfrage zum Verhältnis von Fachreferat und Projekt vorstellte. Eine Veröffentlichung der ausführlichen Auswertung dieser Umfrage wird vorbereitet. Die Umfrage sollte erhellen, wie die Wandlung des Berufsbildes von den Betroffenen selbst wahrgenommen wird: Ob als Chance und Bereicherung oder doch eher als Belastung. Dabei wurde beispielsweise schon zu Beginn des von weit über 200 Kolleginnen und Kollegen beantworteten Fragebogens klar, dass trotz der weitgehend traditionellen Ausbildung deutlich über ein Viertel der Fachreferentinnen und Fachreferenten zunächst auf einer Projektstelle beginnen, ohne in der Mehrheit dafür ausgebildet worden zu sein. Auch wenn einige dabei Kenntnisse aus der vorangegangenen wissenschaftlichen Lauf-

bahn besaßen, so ist dies doch angesichts dessen, dass es sich in zwei Drittel der Fälle um Projekte mit Förderung handelt, eher bedenklich. Die meisten Projekte sind dabei im Bereich der Informationsvermittlung bzw. der Benutzung angesiedelt, Erwerbung und Erschließung stellen die nächsten großen Bereiche dar. Wichtiger als die Ressourcenausstattung für den Erfolg des Projekts scheint die Integration des Projekts in den bibliothekarischen Alltag des Hauses zu sein. In dem Moment, wo die Projekte „neben dem Haus her“ zu laufen beginnen, sinken Akzeptanz, Erfolg und Nachnutzung der Ergebnisse in anderen Häusern rapide ab. Sind solche grundlegenden Dinge aber geklärt, sehen die Fachreferenten und Fachreferentinnen keinen Graben zwischen Projekt und Fachreferat: Sowohl die eigenen Fachreferate wie auch die anderen Fachreferenten würden von Projekten profitieren. Und da die meisten Projektarbeiter früher oder später auch im Fachreferat arbeiten, ist der Austausch gegeben.

Was in allen Vorträgen als einheitliche Linie auffiel, war die Bedeutung der wissenschaftlichen Ausbildung für die Fachreferentinnen und Fachreferenten, sei es, um als vermittelnder Gesprächspartner zur Verwaltung dienen zu können, um als „Field Librarian“ den betreuten Instituten und Fakultäten nahe sein zu können oder um durch die Vertrautheit mit wissenschaftlichen Arbeitsweisen auch „handwerklich“ mit Projektarbeit umgehen zu können. In allen Fällen ist die hochwertige Ausbildung der Fachreferenten der Schlüssel für alles andere – und das sollte als ein zentrales Ergebnis festgehalten werden.

Veranstaltungs-Homepage:

<<http://www.vdb-online.org/veranstaltungen/414/>>

Vorstand und Vereinsausschuss

„Veränderung gestalten“

Bericht von der 27. Jahreshauptversammlung des Bibliothekverbandes Südtirol (BVS) in Bozen

Wilfried Sühl-Stromenger, UB Freiburg i. Breisgau

Am 19. April 2008 fand im Pastoralzentrum von Bozen die sehr gut besuchte Jahreshauptversammlung (JHV) des BVS statt, an der ich auf die freundliche Einladung des BVS, namentlich ihres Geschäftsführers Daniel Weger, als Vertreter des VDB teilnehmen durfte.

Gemäß dem Motto der diesjährigen JHV „Veränderung gestalten“ wurden am Vormittag drei Workshops zu den Themenfeldern „Kontraktmanagement und Zielvereinbarungen als Steuerungsinstrumente“, „Grundlagen der Kommunikation“ und „Qi- und Meridianübungen“ in den Räumen der Freien Universität Bozen angeboten. Am Nachmittag folgte dann die Mitgliederversammlung des BVS, zu der die amtierende Vorsitzende Frau Elisabeth Frasnelli die zahlreich erschienenen Mitglieder und Gäste herzlich willkommen hieß, ehe die Grußworte der Landesrätin für Familie, Denkmalpflege und deutsche Kultur der Autonomen Provinz Bozen-Südtirol, Frau Sabina Kasslatter Mur, und eines Vertreters (W. Sühl-Stromenger) der ausländischen Gäste folgten. Der Festvortrag mit dem Thema „Zauberformel oder Teufelswerk: Kontraktmanagement und Zielvereinbarungen als Steuerungsinstrumente – Von der Theorie zur Umsetzung“ von Frau

Prof. Cornelia Vonhof (Hochschule der Medien Stuttgart), die gleichzeitig den Berufsverband BIB in Bozen vertrat, stieß auf hohe Aufmerksamkeit.

Der von Elisabeth Frasnelli und Daniel Weger vorgetragene Tätigkeitsbericht mit der Bilanz 2007 des BVS verdeutlichte die vielseitigen Aktivitäten des Bibliotheksverbandes beispielweise bei den Altbestandserfassungen, den Umsystematisierungen nach der Einführung der neuen Einheitssystematik, der Alternative „Interessenkreisaufstellung“, der Umstellung weiterer Bibliotheken auf die Software Bibliotheca2000 und der Organisation zahlreicher Fortbildungen und sonstiger Veranstaltungen. Der BVS hatte ausweislich des schriftlich vorgelegten Jahresberichts für 2007 insgesamt 1042 (2006: 932) Mitglieder: 345 Bibliotheken, 22 Buchhandlungen und Verlage, außerdem 675 Privatpersonen, von denen 531 die Unfallversicherung für die in vielen Bibliotheken Südtirols ehrenamtlich tätigen Mitglieder in Anspruch genommen haben. Der BVS hat zur Erfüllung seiner Aufgaben momentan einen jährlichen Gesamtetat von rund 800.000 Euro zur Verfügung, der durch Konventionen und Beiträge, jedoch zu etwa 40 Prozent durch Erlöse aus den diversen Tätigkeiten des BVS gespeist wird.

Für die fälligen Gremienwahlen in den Ausschuss des Bibliotheksverbandes (Amtsperiode 2008-2011) hatten sich 19 Kandidat(inn)en beworben. Im Infoblatt des BVS „zum lesen“ (Ausgabe April Nr. 1/2008) konnten sich die Mitglieder anhand jeweils eines Vorstellungstextes mit Foto schon vorab über die 19 Bewerber(innen) informieren, die die Südtiroler Bibliothekslandschaft in ihrer Vielfalt widerspiegeln. Spannung

bezüglich des Wahlausganges war also programmiert, denn es waren ja nur neun Sitze zu vergeben. Die schließlich vom Wahlausschuss präsentierten Gewählten durften sich über ihren Erfolg freuen, die dieses Mal Unterlegenen trugen es mit Fassung – auch das imponierte dem ausländischen Gast. So verwundert es auch nicht, dass sich dann alle – Gewählte und Nichtgewählte – zum geselligen Ausklang in dem (seinem Namen glücklicherweise nicht gerecht werdenden) Gasthaus „Zur Löwengrube“ gemeinsam mit den Gästen einträchtig an einen großen Tisch setzten und lebhaft über die gelungene 27. Jahreshauptversammlung und die weitere Zukunft des BVS diskutierten.

Nach sechsjähriger erfolgreicher Amtszeit als Präsidentin des BVS kandidierte Elisabeth Frasnelli, Leiterin der Universitätsbibliothek der Freien Universität Bozen, dieses Mal nicht mehr für den neunköpfigen Ausschuss des Bibliotheksverbandes. In ihrer bekannten Bescheidenheit verbat sich Elisabeth Frasnelli jegliche Lobesworte zu ihrem Wirken als BVS-Präsidentin, konnte sich damit allerdings (wohl erstmals in ihrer Amtszeit) nicht durchsetzen. Die Landesrätin sprach ihr die besondere Anerkennung für die geleistete Arbeit an der Spitze des BVS aus. Daniel Weger betonte ihr nachhaltiges Engagement bei der Weiterentwicklung des BVS in Richtung auf eine moderne Dienstleistungseinrichtung für die Bibliotheken des Landes.

Der Auf- und Ausbau einer engen Zusammenarbeit zwischen dem BVS und dem VDB war Elisabeth Frasnelli ein besonderes Anliegen und dafür möchten auch wir uns an dieser Stelle ausdrücklich bedanken! Die seinerzeit vom BVS angeregte und von den deutschen, österreichischen und schweizerischen Bibliotheksverbänden mitgetragene internationale Fachtagung „Die Lernende Bibliothek / La bibliotheca apprende“ ist sichtbarer Ausdruck dieses gemeinsamen Engagements, das auch für zukünftige Kooperationsvorhaben mit dem neu gewählten Ausschuss und Vorstand des BVS ein tragfähiges Fundament bilden dürfte.

Der BVS-Ausschuss hat Frau Gerlinde Schmiedhofer (ECO-Library Bozen) zur neuen Vorsitzenden für die Amtsperiode 2008-2011 gewählt. Wir wünschen ihr und dem neu gewählten Ausschuss viel Erfolg für die nächsten Jahre und hoffen auf eine weiterhin gute Zusammenarbeit zwischen BVS und VDB.

Bilder von der Jahreshauptversammlung finden Sie unter:
<<http://picasaweb.google.de/bibliothekverband/BVSJahreshauptversammlung2008>>

In eigener Sache

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

vor acht Jahren starteten die *VDB-Mitteilungen* als eigenständiges Vereinsorgan des VDB, denn nach der Fusion des seinerzeit mitherausgebenden Vereins der Diplombibliothekare an wissenschaftlichen Bibliotheken (VdDB) mit dem Verein der Bibliothekare und Assistenten (vba) zum Berufsverband Information Bibliothek (BIB) konnte das gemeinsame *VDB/VdDB-Rundschreiben* nicht mehr weitergeführt werden. Seit dieser Zeit habe ich mich um das Layout der *VDB-Mitteilungen* gekümmert, tatkräftig unterstützt durch meine Redaktionskolleginnen Hannelore Benkert (bis 2006) und Dr. Marion Grabka (seit 2006). Viele Stunden sind von allen Beteiligten in diese ehrenamtliche Arbeit geflossen, und ich hoffe, dass sich die Mühe gelohnt hat und die *VDB-Mitteilungen* - wie es der damalige VDB-Vorsitzende Dr. Wolfgang Dittrich in seinem Grußwort formulierte - es geschafft haben, „eine möglichst intensive Verbindung zwischen unseren Mitgliedern, den Landesverbänden und dem Vorstand und Vereinsausschuss herzustellen“. Nun ist für mich die Zeit des Abschieds gekommen; dies wird die letzte Ausgabe der *VDB-Mitteilungen* sein, an der ich mitarbeite. Gründe hierfür sind vor allem gewachsene Anforderungen und Verantwortlichkeiten im eigenen Haus sowie der in den letzten Jahren deutlich höhere Aufwand für Pflege und technische Weiterentwicklung der VDB-Website, eine Aufgabe, die ich auch weiterhin wahrnehmen werde. Trotz einiger Wehmut bin ich froh, die Aufgabe des Layouts der *VDB-Mitteilungen* in andere Hände legen zu können. Ab 2009 wird unsere Mitgliederzeitschrift in der Universitätsbibliothek Augsburg ihre äußere Gestalt erhalten, und ich bin sicher, dass damit eine gute Wahl für die Zukunft der *VDB-Mitteilungen* getroffen wurde. Ich danke Ihnen - Beiträgern wie Lesern - für die jederzeit freundliche Unterstützung dieser Arbeit für unseren Berufsverband und wünsche den *VDB-Mitteilungen* noch viele Jahre sowie den Augsburger KollegInnen viel Erfolg!

Ihr
Burkard Rosenberger

Thema: Wen stelle ich ein?

Einführung

Dr. Annette Gerlach, ZLB Berlin (Kommission für berufliche Qualifikation)

Ein Beispiel aus dem bibliothekarischen Alltag (wenn auch in diesem Fall nicht unmittelbar aus dem höheren/wissenschaftlichen Dienst): Eine Stelle wird im Angestelltenverhältnis ausgeschrieben, gefordert ist eine einschlägige Fachhochschulausbildung zur Diplombibliothekarin/zum Diplombibliothekar oder „vergleichbare Kenntnisse und Fähigkeiten“. Ausgewählt wird eine Person, die den Magisterabschluss an der Humboldt-Universität zu Berlin erworben hat. Bei der Eingruppierungsüberprüfung wird ihr die formale Qualifikation abgesprochen und sie wird „im Wege der Lückenfüllung in die nächstniedrigere Vergütungsgruppe eingruppiert“. Das Ende dieser Geschichte bleibt an dieser Stelle offen, aber es ist symptomatisch für die Verunsicherungen, die eine Folge der zahlreichen Änderungen der letzten Jahre (nicht nur im höheren Dienst) sind.

Die Kommission für berufliche Qualifikation hat daher im vorletzten Heft der *VDB-Mitteilungen* einen ersten Überblick über die aktuelle Ausbildungssituation im Bereich wissenschaftlicher Bibliothekare (höherer Dienst) gegeben. Auf dem Bibliothekartag in Mannheim wurde auf einer Podiumsdiskussion über die Folgen des Bologna-Prozesses diskutiert; der Regionalverband Berlin/Brandenburg führte zu den Fragen nach den heute notwendigen Kenntnissen und Fähigkeiten und den daraus erwachsenden Folgen für die Ausbildung, ebenfalls eine Podiumsdiskussion durch (Bericht im vorliegenden Heft, S. 21f).

Das Laufbahnrecht befindet sich im Bund und in den Ländern in Überarbeitung. Informationen über Veränderungen sind daher weiterhin wichtig. Aber vor allem auch eine Diskussion über die Anforderungen an die Ausbildung aus Sicht der Bibliotheken selbst. Mit Beiträgen von Bibliotheksleiter(inn)en wird das Thema nun bewusst aus der Perspektive derer aufgegriffen, die selbst Stellen ausschreiben und besetzen. Die Beiträge haben unterschiedliche Schwerpunkte: Mal eher inhaltlich auf die Aufgaben der Bibliothekare bezogen, mal eher mit einem formalen Ansatz, mal eher mit Blick auf die Ausbildungsphase selbst. Doch abzuschließen ist die Diskussion damit keineswegs, im Gegenteil, wir möchten ausdrücklich ermutigen und auffordern, dass sich im VDB die Diskussion fortsetzt. Die Mailingliste des VDB ist dafür ein gutes Medium.

Letztlich sind die Fragen, die hier angeschnitten werden, solche, die mit den Aufgabenschwerpunkten in den modernen Bibliotheken und letztlich mit dem sich verändernden Berufs-

bild zu tun haben. Die Bibliothekswelt befindet sich im Wandel, die eine perfekte Musterlösung ist nicht (mehr) möglich. Umso wichtiger der differenzierte und kritische Blick und die Diskussion.

Qualifikationen für den höheren/wissenschaftlichen Bibliotheksdienst

Dr. Hannsjörg Kowark, WLB Stuttgart

Der Beruf des wissenschaftlichen Bibliothekars hat in den letzten zehn Jahren hinsichtlich der Aufgaben und Anforderungen grundlegende Veränderungen erfahren. Aus der klassischen Bibliothek ist ein Informations- und Medienzentrum geworden, das neben der traditionellen Bereitstellung von Medien und Informationen in gedruckter und elektronischer Form vor allem jedoch Fähigkeiten und Fertigkeiten der Informationssuche, der Informationsauswahl und -bewertung vermittelt. Bibliotheken sind zu ausgewiesenen Lernorten geworden mit dem Ziel, ihrer Klientel das Navigieren und Finden zertifizierter Information in einem immer unübersichtlicheren Informationsdschungel zu ermöglichen. Dieser Entwicklung müssen die Qualifikationen für den Beruf des wissenschaftlichen Bibliothekars Rechnung tragen.

Das Berufsbild eines Bibliothekars des höheren Dienstes verlangt in erster Linie eine gute Allgemeinbildung sowie ein breit angelegtes Hochschulstudium mit soliden Fachkenntnissen. Spezialkenntnisse sind in den Sondersammlungen mit umfangreicheren Altbeständen sowie im IT-Bereich erforderlich. Neben der Bereitschaft und Fähigkeit, Verwaltungs- und Führungsaufgaben zu übernehmen, bilden die soliden fachwissenschaftlichen Kenntnisse die unverzichtbare Grundlage für die gesamte spätere berufliche Tätigkeit des wissenschaftlichen Bibliothekars. Der Bibliothekar des höheren Dienstes sollte über folgende Qualifikationen verfügen:

- eine gute und breite Allgemeinbildung
- ein breit angelegtes Hochschulstudium
- Bereitschaft der ständigen Fortbildung in den studierten Fächern
- die Bereitschaft zur Betreuung fachfremder Fachreferate und die Fähigkeit, sich in andere Fachreferate rasch einzuarbeiten
- strukturierte Arbeitsweise, um auch größere Arbeitsmengen zügig bewältigen zu können
- Aufgeschlossenheit für elektronische Medien und die Bereitschaft, die rasanten Entwicklungen in diesem Bereich nachzuvollziehen mit dem Ziel, für die unterschiedlichen Nutzergruppen entsprechende Angebote zu entwickeln

- Kommunikationsfähigkeit und Geschick im Umgang mit verschiedenen Nutzergruppen (von Schülern bis zu Senioren)
- didaktische Fähigkeiten (Vermittlung von Informationskompetenz)
- Fähigkeit, den Bestand des eigenen Faches im Rahmen einer Ausstellung präsentieren zu können
- Verständnis für Fragen der Bestandserhaltung

Für den Bestandsaufbau in den zu vertretenden Fächern sowie als Kooperationspartner der Fachbereiche in den universitären Systemen ist die fachliche Qualifikation zumindest in Grundlagenfächern ebenfalls unabdingbar. Ohne eine wissenschaftliche Qualifikation ist die Vermittlung von Informations- und Medienkompetenzen nur schwer möglich. Angesichts ständig wachsender Anforderungen durch die „Teaching Library“ kann darauf nicht verzichtet werden.

Die Mitarbeit in der Bibliotheksverwaltung erfolgt überwiegend als Leiter eines Arbeitsbereiches bzw. einer Abteilung oder durch die Übernahme von Stabsstellen. Erforderlich hierfür sind Führungsqualitäten (insbesondere die Fähigkeit zur Personalführung), soziale Kompetenzen sowie Organisationsfähigkeit. Durch die bibliothekarische Ausbildung sollte der Absolvent Verständnis für Bibliothekssysteme und bibliothekarische Geschäftsgänge erworben haben, wodurch er auch notwendige Veränderungen im Geschäftsgang einer Bibliothek begründen bzw. durchführen kann. Eine ausgeprägte Dienstleistungsorientierung sowie die Einsicht in die Notwendigkeit der Zusammenarbeit mit anderen Bibliotheken bzw. kulturellen Einrichtungen sollten ebenso vorhanden sein sowie die Bereitschaft, die Dienstleistungen der Bibliothek durch Veranstaltungen aktiv nach außen zu vertreten.

Den wissenschaftlichen Bibliothekaren wird in den kommenden Jahren in noch viel stärkerem Maße Flexibilität und Innovationsbereitschaft abverlangt werden. Aufgrund ihrer fachlichen Qualifikation und den in den Bibliotheken vorhandenen Ressourcen wird ihnen als Informationsspezialisten im Rahmen der Informationsversorgung von Wissenschaft, Forschung und Lehre in Zukunft eine Schlüsselrolle zufallen.

Berufseinsteiger im wissenschaftlichen Bibliotheksdienst: Wen stelle ich ein?

Dr. Karl Werner Finger, Dr. Christian Oesterheld, Ursula Jäcker (Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz)

Die Staatsbibliothek zu Berlin ist bis jetzt in der glücklichen Lage, freiwerdende Stellen im höheren Bibliotheksdienst in der Regel auch wiederbesetzen zu können. Daher hat eine Darstellung der Kriterien, die uns bei der Personalauswahl im wissenschaftlichen Dienst leiten, erfreulicherweise eine reale und aktuelle Bedeutung.

Mit den grundlegenden Veränderungen der vergangenen Jahre und Jahrzehnte in der Welt der Bibliotheken hat sich auch das

Anforderungsprofil bei Neueinstellungen im höheren Dienst verändert: Der Medienwandel und der flächendeckende Einzug der Informationstechnik, genauso aber neue Bedürfnisse der Leser, entstanden aus neuartigen Arbeitsformen der Wissenschaft, und die konsequentere Orientierung der bibliothekarischen Tätigkeit daran – etwa die aktive Informationsvermittlung und Beratung – haben zu tiefgreifenden Veränderungen geführt. Bei der Einstellung junger Kollegen müssen wir daher auf die Kompetenzen und Kenntnisse derjenigen schauen, die morgen unsere Einrichtungen in einem sich zweifellos weiter rapide entwickelnden Umfeld zur Bewährung führen müssen. Dabei hängt die Fähigkeit der Bibliotheken, diese Herausforderungen zu bestehen, zuallererst von der Qualität der Ausbildung ihrer neuen Mitarbeiter ab.

Während früher beim Einstieg in den Beruf die Auswahl im allgemeinen von der Orientierung an den Wissenschaftsfächern geprägt war, in denen – vor allem mit Blick auf die Fachreferate – Ergänzungsbedarf bestand, reicht fachliche Passgenauigkeit allein heute nicht mehr aus: Hinzu kommen, nicht minder wichtig, die allgemeinen Qualifikationsmerkmale, über die die neuen Kolleginnen und Kollegen für ein breites späteres Einsatzspektrum verfügen müssen. Die Staatsbibliothek zu Berlin als große universale Forschungsbibliothek mit dem Schwerpunkt in den Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaften wird zwar immer Wert legen auf eine solide wissenschaftliche Qualifikation, eine hervorragende Allgemeinbildung, Erfahrungen mit anderen Ländern und Kulturen sowie breite Fremdsprachenkenntnisse. Elementare Voraussetzungen sind Aufgeschlossenheit für moderne Informationsdienstleistung für Forschung und Wissenschaft und ihre informationstechnologischen Grundlagen auf der einen Seite, auf der anderen Seite das Verständnis der Aufgaben einer Kulturinstitution mit historischen und modernen Sammlungen von nationalem und internationalem Rang, die zu bewahren und stets neu zu vermitteln sind. Aber heute muss ein Interessent weitere entscheidende Eigenschaften mitbringen: hohe analytische und konzeptionelle Begabung, das Vermögen, sich schnell auf neue Themen und Randbedingungen einzustellen, die Fähigkeit zur Arbeit im Team und in Projekten, zuverlässiges Urteilsvermögen und intellektuelle Beweglichkeit, ausgeprägte Kommunikations- und Vermittlungskompetenz.

Diese Fähigkeiten muss eine zeitgemäße und gründliche bibliothekarische Ausbildung vermitteln, die wir von unseren Bewerbern fordern. Fundierte praxisbezogene Erfahrungen, die ein zeitlich ausreichend bemessener und breit angelegter praktischer Ausbildungsanteil garantiert, stellen für die Staatsbibliothek dabei ein zentrales Element der Qualifikation dar. Dabei geben wir einer möglichst generalistisch konzipierten Praktischen Ausbildung den Vorzug vor einer allzu frühen Spezialisierung. In der Theoretischen Ausbildung sollen diese Erkenntnisse reflektiert, vertieft und in einen einrichtungsübergreifenden Kontext gestellt – und dabei auch kritisch hinterfragt werden. Dabei ist das formale Modell, in dem die bibliothekarische Qualifikation erworben wird, bei der späteren Auswahl für Stellen nicht das entscheidende Kriterium: Die Staatsbibliothek selber setzt auf die bewährte Ausbildung in Form des Bibliotheksreferendariats mit der theoretischen Ausbildung und Laufbahnprüfung an der Bayerischen Bibliotheksschule in München und macht damit gute Erfahrungen. Wir verste-

hen den Vorbereitungsdienst dabei als ein Pendant zu den Trainee-Programmen großer Unternehmen, das neben dem ausgeprägten Praxisbezug vor allem auch eine sorgfältige Auswahl der bestqualifizierten Bewerber um die Ausbildung ermöglicht – mit dem Vorteil, dass das Referendariat zusätzlich eine qualitätvolle theoretische Fundierung leistet.

Dass die Stiftung Preußischer Kulturbesitz uns jährlich vier Referendarsstellen zur Verfügung stellt, ist eine günstige Voraussetzung für die kontinuierliche Weiterentwicklung unserer Ausbildungsarbeit. Dabei haben wir nicht nur unseren eigenen Personalbedarf der kommenden Jahre im Blick, sondern berücksichtigen mit dieser hohen Ausbildungsleistung den Bedarf der anderen wissenschaftlichen Bibliotheken des Bundes und auch der Bundesländer. Die Laufbahnbefähigung für den höheren Dienst an wissenschaftlichen Bibliotheken ist eine regelmäßige Anforderung an Bewerber um Stellen im wissenschaftlichen Dienst der Staatsbibliothek, doch sind entsprechend dem besonderen Anforderungsprofil einer Stelle und der individuell nachgewiesenen Qualifikation auch Bewerber in Auswahlverfahren erfolgreich gewesen, die ihre bibliothekarischen Fachkenntnisse auf andere Weise erworben haben. Da unbefristete Stellen im höheren Dienst an der Staatsbibliothek häufig sowohl im Beamten- als auch im Angestelltenverhältnis besetzt werden können, bestehen hier meist keine formellen Hürden.

Ausschlaggebend für den Erfolg eines Bewerbers ist letztlich immer die Kombination von überzeugender Eignung für das gesuchte Tätigkeitsfeld, ausgeprägten Allgemeinqualifikationen, qualitätvoller bibliothekarischer Ausbildung, hoher Belastbarkeit sowie der Bereitschaft zur Übernahme weiterer Aufgabenbereiche jenseits des engeren persönlichen fachlichen Profils, gerade in den Bereichen mit Verbindung zur Informationstechnologie, zur betrieblichen Organisation und Steuerung und zur Projektentwicklung und -leitung. Bewerber, die dies mitbringen, können uns helfen, unsere wissenschaftlichen Dienste auch in den kommenden Jahren dynamisch weiterzuentwickeln und flexibel an die kommenden Aufgabenstellungen anzupassen.

Der höhere/wissenschaftliche Dienst in Bibliotheken - was braucht die Praxis?

Prof. Dr. Claudia Lux, ZLB Berlin

Die Veränderung der Ausbildung im höheren Dienst bekam vor mehr als 20 Jahren eine erste moderne Komponente durch die Einführung neuer Technologien in den Universitäts- und Landesbibliotheken und den damit verbundenen Veränderungen. Mit Management und IT wurde das Unterrichtsangebot erweitert. Das bisherige Curriculum gänzlich neu zu gestalten dauerte länger, denn Bibliotheksgeschichte und Katalogisierung, die beiden heiligen Kühe der Ausbildung zum höheren Bibliotheksdienst mit einem sehr hohen Zeitanteil in der Ausbildung, mussten deutlich reduziert werden. Heute hat sich

das Bild gewandelt und muss erneut überarbeitet werden, um sich den technischen und gesellschaftlichen Veränderungen anpassen zu können.

Welche Anforderungen stellt eine Landesbibliothek wie die ZLB an den zukünftigen höheren Dienst, an ihre wissenschaftlichen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen? Es werden sowohl bestimmte Fachkenntnisse als auch persönliche Fähigkeiten benötigt, um die Anforderungen an ein modernes Bibliothekswesen erfüllen zu können. Kennzeichnend für den Trend im Bibliothekswesen heute sind neue Aufgaben und eine stärkere Spezialisierung bei Projekten. Dabei bleibt die Anforderung bestehen, das Gesamtsystem Bibliothek, in dem Entscheidungen an verschiedenen Stellen miteinander verknüpft sind, stabil zu halten. Der höhere Dienst muss bei aller Spezialisierung diesen fachlichen Blick auf das Gesamtsystem haben und seine Stabilität im Prozess des Wandels gewährleisten.

Drei Hauptbereiche sind für die fachlichen Kenntnisse dieser Gruppe zu benennen, wobei hier mit ‚Literatur‘ Inhalte in allen Medienformaten sowie wissenschaftliche Daten gemeint sind. Literatúrauswahl, -erschließung und -präsentation im analogen und digitalen Bereich auf hohem technischen Niveau unter Beachtung der entsprechenden rechtlichen Bedingungen bleibt ein wichtiges sich erweiterndes Aufgabengebiet für den höheren Dienst. Wissenschaftliche Mitarbeiter werden verstärkt die Angebotsplanungen abgestimmt auf die heutigen und zukünftigen Nutzerinteressen konzeptionell erarbeiten.

Fachkenntnisse sind für die Kooperation mit Partnern, für Lizenzfragen sowie für die rechtlichen Bedingungen notwendig. Die Rolle dieser Aufgabe im Gesamtsystem eines Landes zu kennen und zu wissen, wie man die Bibliothek innerhalb einer Gruppe von Kooperationspartnern platziert, das sind Kenntnisse, die man fachlich erwerben kann. Für eine Landesbibliothek sind hier die historischen Fachkenntnisse immer noch wichtig und relevant. Verstärkt die inhaltliche digitale Aufbereitung und die damit verbundene Öffentlichkeitsarbeit zu leisten heißt, das regionale Wissen global zu präsentieren.

Kenntnisse in der digitalen Erwerbung und Speicherung sowie der digitalen Langzeitarchivierung sind für die Pflichtexemplarbibliotheken besonders notwendig. Daher sind gute Kenntnisse über alle Bereiche der Digitalen Bibliothek notwendig, die auch stärker die technischen Bereiche betreffen. Selbstständige Organisation und Durchführung von Digitalisierungsprojekten mit der Verantwortung für Mitarbeiter und Technologieentscheidungen werden in Zukunft noch mehr gefragt werden. Weiterhin erfordert die bibliotheksweite Koordination der Bestandserhaltung aktuelle Kenntnisse über die laufenden Forschungen auf diesem Gebiet sowie die fachliche Beurteilung von Bibliotheksanbietern. Übergreifende Projekte im Bereich der Bestandserhaltung müssen vom höheren Dienst fachlich entwickelt und koordiniert werden.

Bibliotheksbauliche Planungen sowie Um- und Anbauten benötigen die konzeptionelle Begleitung durch den höheren Dienst, um die ineinandergreifenden Geschäftsgänge einer Landesbibliothek mit ihren speziellen Anforderungen zu berücksichtigen. Aufgabenkoordination zwischen Bibliothek und Verbund sind weitere fachliche Chancen für den höheren Dienst.

Im Bereich der Aktivitäten mit den Nutzern kann der höhere Dienst die Bildungsarbeit der Bibliothek durch Schulungen zur Informationskompetenz sowie mit dem Aufbau von E-Learning-Kursen für die Nutzer von Landesbibliotheken unterstützen. Der Aufbau sozialer Netze im Web und die Kommunikation mit den Nutzern über die Angebote und Aktivitäten der Bibliothek wird ein weiteres Aufgabenfeld werden. Dieses Spektrum muss von der Ausbildung zum höheren Dienst abgedeckt werden.

Aufbau und wirtschaftlich erfolgreiche Leitung eines Publikationsbereiches sowie das Schreiben wissenschaftliche Aufsätze ist eine Anforderung an den höheren Dienst. Basiskenntnisse in Statistik, Controlling, Personalrecht und Vergaberecht werden als übergeordnete Fachkenntnisse von den Kräften des höheren Dienstes gefordert, die Personalverantwortung tragen oder für Leistungsbereiche zuständig sind. Hier geht es auch um die Aufbereitung für die Positionierung und Wirkung der Bibliothek vor ihrem Unterhaltsträger. Antragstellung für Drittmittel, Projekterfahrung bis hin zum Einwerben von Sponsorengeldern sind zu fordernde Kenntnisse, die in den Landesbibliotheken dringend gebraucht werden. Der höhere Dienst sollte Öffentlichkeitsarbeit und Marketing besser beherrschen, da sie für die Bibliotheken höchst relevante Bereiche sind, zu denen Methodenwissen durch Praktika in relevanten Institutionen erworben werden sollte. Weitere fachliche Komponenten sind selbständige Managementaufgaben für größere organisatorische Einheiten, und Personalführung unter den Bedingungen eines ständigen Wandels.

Neben den bibliotheks- und informationswissenschaftlichen Fachkenntnissen wird eine hohe persönliche Kompetenz, die Übernahme von verantwortlichen Entscheidungen und eine ausgeprägte Veränderungsbereitschaft in der Landesbibliothek gefordert. Hinzu kommen Verhandlungsgeschick und Kommunikationsfähigkeit, Flexibilität und Durchsetzungskraft. Für reine Managementposten werden oft diese Führungseigenschaften als ausreichend für die Leitung von Bibliotheken angesehen. Gerade aber weil Bibliotheken ein so fein abgestimmtes Gesamtsystem abbilden, sind die oben genannten bibliotheks- und informationswissenschaftlichen Kenntnisse unabdingbar. Mit einer neuen Generation von Bibliothekaren und Bibliothekarinnen des höheren Dienstes, die dynamisch, zielstrebig, veränderungsbereit und global arbeiten wollen, können wir dann erheblich Fortschritte in der Entwicklung der Bibliotheken in Deutschland erzielen.

Veränderungen in Nordrhein-Westfalen

Albert Bilo, UB Duisburg-Essen (Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft der Universitätsbibliotheken NRW)

Nordrhein-Westfalen hat den Vorbereitungsdienst für den höheren Bibliotheksdienst 2002 mit der Einstellung der letzten Referendare als verwaltungsinterne Ausbildung eingestellt, aber nicht ersatzlos. Neu eingeführt wurde der Zugang zum höheren Bibliotheksdienst durch eine Änderung der Laufbahn-

verordnung NW 2000 als Laufbahn besonderer Fachrichtung. Von Bewerbern für die „Laufbahn des höheren Dienstes in Bibliotheken“ wird nach der Hochschulprüfung ein abgeschlossenes Zusatzstudium „Bibliotheks- und Informationswesen“ MALIS an der Fachhochschule Köln gefordert. Zusammen mit dem durch die Erste Staatsprüfung oder Hochschulprüfung abgeschlossenen Fachstudium an einer Universität und einer hauptberuflichen Tätigkeit von zwei Jahren wird die Laufbahnbefähigung erreicht und ist eine Verbeamtung möglich. Für Assessoren des Bibliotheksdienstes, die ihre Laufbahnbefähigung in einem anderen Bundesland erworben haben, besteht die Möglichkeit, mit den Absolventen des Zusatzstudiums gleichgestellt zu werden. Diese Regelung gilt noch, wird aber in Kürze im Punkt des FH-Abschlusses modifiziert werden müssen. Im Zuge des Bologna-Prozesses wird voraussichtlich ab Sommer 2008 in Köln ein akkreditierter Weiterbildungsmaster den Zusatzstudiengang MALIS ablösen <http://www.fbi.fh-koeln.de/studium/wbma/wbma.htm>. Die Arbeitsgemeinschaft der Universitätsbibliotheken NW ist zur Zeit mit dem zuständigen Ministerium im Gespräch, um in dieser Hinsicht die Laufbahnverordnung anzupassen. Ideal wäre, wenn mit dem Weiterbildungsmaster, der eine einjährige Praxisphase voraussetzt, zugleich die Laufbahnbefähigung erworben und unmittelbar die Verbeamtung zugelassen würde. Eine solche Regelung ist allerdings erst im Klärungsstadium. - Für die weitere Diskussion sollten noch folgenden Stichpunkte bedacht werden:

Es erscheint konsequent, wenn Mastertitel im europäischen Kontext gleichgestellt werden, unabhängig davon, bei welchem Hochschultypen sie erworben wurden, soweit es sich um akkreditierte Studiengänge handelt. Es ist dann Angelegenheit der einstellenden Behörde, auf welchen Studienabschluss sie schaut, um ein Anforderungsprofil für eine spezifische Stelle bedienen zu können. Der Weiterbildungsmaster an der FH Köln wird sowohl Studierenden mit Bachelor als auch mit Masterabschluss offen stehen. Es sind dann die Fälle vorstellbar, dass einem BA in einem Fach ein Bibliotheksmaster folgt, einem BA in Bibliothekswesen ein Master in Bibliothekswesen oder einem Master in einem Fach ein Weiterbildungsmaster in Bibliothekswesen.

Im Haushaltsplan 2008 NRW ist bereits die Funktionsbeschreibung zu den Laufbahnen des Bibliotheksdienstes wie in allen anderen Laufbahnen nicht mehr ausgewiesen, sodass von der Papierlage her die Bindung z.B. einer A9 oder A13 - Stelle an eine spezifische Laufbahn aufgehoben ist. In Folge der Föderalismusreform, der weiteren Entwicklung der Verbeamtungen in den Ländern, der Tatsache, dass die Regierungsbeamten der Hochschulen des Landes NRW aufgehoben und in Beamte ihrer Hochschulen (Hochschulfreiheitsgesetz) gewandelt wurden, entstehen eine Reihe von Variationen.

Thema: Der Verein Deutscher Bibliothekare 1933/1934 – schnelle Anpassung nach der Machtergreifung

Dr. Ulrich Hoboff, Augsburg (1. Vorsitzender)

Im Mai 1933 fanden die Bücherverbrennungen als Veranstaltungen der deutschen Hochschulen statt. Der Verein Deutscher Bibliothekare passte sich damals sofort der nationalsozialistischen Politik an. Hier sei kurz an die Vorgänge vor 75 Jahren erinnert.

Am 30.1.1933 wurde Adolf Hitler zum Reichskanzler ernannt. Er berief im März 1933 Dr. Joseph Goebbels zum Reichminister für Volksaufklärung und Propaganda. Das „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ folgte Anfang April 1933. Die Einführung des „Ariernachweises“ hatte zur Folge, dass für mehr als die Hälfte der jüdischen Bibliothekare ein Berufsverbot galt. Wie viele Verbandsmitglieder betroffen waren, wissen wir nicht. Immerhin sind einige Schicksale jüdischer wissenschaftlicher Bibliothekare inzwischen erforscht. Im April 1933 kam es auf Goebbels' Initiative hin im NS-Studentenbund zu der „Aktion wider den undeutschen Geist“ und zur Sammlung „zersetzenden Schrifttums“. Beide Aktionen gipfelten am 10. Mai 1933 in großen Hochschulveranstaltungen mit Bücherverbrennung in 22 deutschen Hochschulstädten. Die Bücherlisten dafür hatte der Bibliothekar Dr. Wolfgang Herrmann vorbereitet.

In diesem Umfeld der Machtergreifung fand vier Wochen später, am 8./9. Juni 1933, der 29. Deutsche Bibliothekartag in Darmstadt statt. Sein Ablauf ist im Jubiläumsband 50 des Zentralblatts für Bibliothekswesen (ZfB) dokumentiert. Dr. Georg Leyh, der Direktor der Universitätsbibliothek Tübingen, bezeichnete im Tagungsbericht (Sommerheft 7/8) mit deutlichen Worten den politischen Anlass des Treffens („Der Sieg der nationalen Revolution, der eine Gleichordnung aller Verbände nach sich zieht...“, ZfB, Jg. 50/1933, S. 501). Anschließend liest man im Bericht von Dr. Anton Preis, UB München, über die VDB-Mitgliederversammlung, es sei „nach den Bedingungen, die in dem Rundschreiben vom 27. April vom Reichsminister des Innern gefordert sind (Gleichschaltung)“ ein neuer Vorstand zu wählen gewesen. Dabei sei es wichtig gewesen, „darauf zu sehen, dass die gesamte Vorstandschaft in beachtlicher Zahl aus Mitgliedern der Nationalsozialistischen Partei besteht“ (a.a.O., S. 506). Am 6. Mai 1933 - also kurz vor der Bücherverbrennung - sei in Berlin „eine Vereinigung Nationalsozialistischer Bibliothekare“ gegründet worden, die der Vorsitzende billige. Sie sei keine Gegenründung zum VDB, sondern „lediglich eine Sympathieerklärung für die neue Regierung“. Trotzdem rief der VDB-Vorstand die Mitglieder dazu auf, für die NS-Bibliothekare zu unterschreiben: „Jedes Mitglied des Vereins sollte diesen Aufruf unterzeichnen.“ VDB-Vorsitzender war damals Dr. Adolf Hilsenbeck, der Direktor der UB München. Er wurde 1933 wiedergewählt und bekam einen neuen Stellvertreter. Das war der Theologe Dr. Friedrich Smend, Preußische Staatsbibliothek, der Gründer und Vorsitzende der Vereinigung Nationalsozialistischer Bibliothekare.

Über die Aufgabe dieses Bibliothekartags 1933 sagte der VDB-Vorsitzende in seiner Begrüßungsansprache zu den Mitgliedern: „...so bekennen wir laut, dass wir uns selbst und unsere Vereinigung vorbehaltlos einreihen in die neue Arbeitsfront des Staates.“ (a.a.O., S. 511) Die Bücherverbrennung vier Wochen zuvor entsetzte Hilsenbeck nicht. Sie war für ihn kein Fanal, über das die Bibliothekare als Hüter des Buches und als Verantwortliche für Kulturgüter entsetzt sein müssten. Im Gegenteil: Er verharmloste sie und verdrehte ihre Absichten in ironischer Tonlage. Hilsenbeck machte sie zu einem derben studentischen Scherz, zu einem falschen Ansatz, um bestehende Raumnöte der Bibliotheken zu lindern: „Unsere liebe studentische Jugend hat freilich eine Doktor-Eisenbart-Kur“ entdeckt und „in frohem Wagemut ... einen kleinen Teil (der Buchproduktion, U.H.) raschem Flammentode überliefern wollen; aber wir tragen doch Bedenken, dies System so weit auszubauen, bis alle Raumklagen verstummt sind“ (a.a.O., S. 510). Immerhin, man trug Bedenken.

Dann kündigte der VDB-Vorsitzende den eingeladenen Vortrag von Dr. Joachim Kirchner an. Kirchner war damals Direktor der Freiherrlich Carl von Rothschild'schen Bibliothek in Frankfurt/M., einer Stiftung der jüdischen Familie Rothschild (!), außerdem Parteigenosse der NSDAP und Mitglied der SA. Er trat im Braunhemd der Nazis vor und referierte über „Schrifttum und wissenschaftliche Bibliotheken im nationalsozialistischen Deutschland“ (a.a.O., S. 514-525). Es erscheint uns heute unglaublich: Kirchner meinte ungerührt, die Bücherverbrennungen seien eben der notwendige Anfang einer neuen Ausrichtung der Kulturpolitik gewesen. Er fuhr fort: „Wichtiger als diese ohne Frage notwendige Vernichtungsarbeit scheint mir aber der Aufbau unseres deutschen Schrifttums zu sein.“ (a.a.O., S. 515) Er forderte „eine Erneuerung des wissenschaftlichen Schrifttums im Geiste der Bewegung Adolf Hitlers“ (a.a.O., S. 519). Das bedeute strenge Aussonderung und Zensur an den Beständen der wissenschaftlichen Bibliotheken, Verknappung des Ankaufs von ausländischer Literatur, strenge Sparsamkeit in der Erwerbung und Ankauf von Werken, „die die heranwachsende Jugend eines neuen völkischen Menschentums benötigt“ (a.a.O., S. 520). Man müsse auch die Ausbildung der wissenschaftlichen Bibliothekare neu regeln: Nationalsozialistisches Gedankengut im Vordergrund, staatsbürgerliche Erziehung, Buchauswahl nach „völkischen Gesichtspunkten“, Mitgliedschaft in Wehrverbänden usw. (a.a.O., S. 524). Die nationalsozialistische Intonation des Bibliothekartags und der Mitgliederversammlung 1933 mag vielen Berufskollegen damals wie ein böser Traum vorgekommen sein. Im historischen Rückblick war Kirchners Vortrag die schrille Beleitmusik zu der schnellen Anpassung des VDB an die Herrschaft der Nationalsozialisten.

Georg Leyh vermerkte in seinem Tagungsbericht, zwei Aspekte der Gegenwart seien in Darmstadt deutlich geworden: „Das Leistungsprinzip und der Führergedanke“ (a.a.O., S. 504). Das Vereinsmitglied Dr. Hans Praesent, ein renommierter Bibliograph der Deutschen Bücherei Leipzig, sagte es deutlicher. Sein Bericht im Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel vom 22. Juli 1933 über den Darmstädter Bibliothekartag ist treffend überschrieben: „Der 29. Deutsche Bibliothekartag: Gleichschaltung des Vereins Deutscher Bibliothekare“ (Jg. 100/1933, Nr. 168, S. 536/537). Praesent resümierte zustimmend: „Die Gleich-

schaltung ging glatt und selbstverständlich vor sich, und diejenigen Vorträge, die auf die neue Zeit Bezug nahmen, wurden mit einstimmigem Beifall quittiert“ (S.536). Der Börsenverein hat sich ja 1933 auch selbst reibungslos gleichschalten lassen.

Einen Monat später, am 22.8.1933, gründete Goebbels die Reichskulturkammer als Dachorganisation mit Zwangsmitgliedschaft; eine ihrer Abteilungen war die Reichsschrifttumskammer. Die Reichskulturkammer diente vor allem der Gleichschaltung aller Bereiche des Kulturlebens. Der VDB wurde ihr Ende 1933 eingegliedert. Auf der Mitgliederversammlung 1934 wurde das mitgeteilt (ZfB 51/1934, S. 461). Daher durfte jedes VDB-Mitglied ab 1934 nur noch publizieren, wenn es einen „Ariernachweis“ erbracht hatte. Der VDB-Vorsitzende wurde sogar in den Verwaltungsbeirat der Reichskulturkammer berufen (ebd.).

Vom 23.-25. Mai 1934 fand dann der 30. Deutsche Bibliothekartag im Freistaat Danzig statt, der damals außerhalb des Deutschen Reiches lag. Laut Bericht in der ZfB erteilte die VDB-Mitgliederversammlung dem Vorsitzenden die „Ermächtigung“, „die Statuten im Sinne des Führerprinzips zu ändern“ (ebd.). Wir sehen, die Politik und Ausdrucksweise der NS-Politik haben sich durchgesetzt. Aber das Denken und die Rhetorik sind inzwischen regimekonform: Der VDB-Vorsitzende Hilsenbeck stellte in der Begrüßungsrede u.a. fest: „Heute ist an jeden Stand und Beruf die Frage herangetreten: Ist das, was Du tust und treibst, wichtig und wertvoll für Dein Volk?“ (a.a.O., S. 462). Er passte sich der Blut- und Boden-Rhetorik an und zitierte unfreiwillig komische NS-Dichtung: „Ehre jeder nassen Stirn hinterm Pfluge –, doch auch dessen, der mit Schädel und Hirn Furchen pflügt, sei nicht vergessen!“ (ebd.). Er sprach im NS-Jargon über aktuelle Probleme („und schon stehen an den Türen unserer Bibliotheken in Schlangen die Familien- und Rasseforscher, um Kraft durch Freude zu gewinnen...“, S. 463) und drückte die Hoffnung aus, „dass auch das neue Reich in hoher Wertschätzung geistiger Güter uns beistehen wird, ... die aktiven Kräfte zu fördern, die heute am Werke sind, ein neues Vaterland aufzubauen.“ (a.a.O., S. 464).

Um die Gleichschaltung des Vereins und dessen Verständnis von „Wertschätzung geistiger Güter“ öffentlich zu zeigen, setzte der VDB beim Bibliothekartag 1934 erstmals eine Kundgebung mit zwei Vorträgen für ein großes Publikum an. Sie fand im Schützensaal statt (Hans Praesent: Der 30. Deutsche Bibliothekartag in Danzig. In: Börsenblatt 101/1934, Nr. 146, S. 575) und sollte wohl zeigen, wie nahtlos der Verein sich den Zielen der neuen Regierung anpasste. Zum Hauptvortrag lud der VDB einen glühenden Nationalsozialisten ein. Prof. Dr. Fritz Prinzhorn, damals Direktor der Bibliothek der TH Danzig, sprach über „Die Aufgaben der Bibliotheken im nationalsozialistischen Deutschland“ (in ZfB in Auszügen gedruckt, a.a.O., S. 465-471). Im Vergleich mit Prinzorns Elaborat war Hilsenbecks Begrüßung zurückhaltend. Prinzhorn rief die wissenschaftlichen Bibliothekare dazu auf, die nationalsozialistische Weltanschauung in die Tat umzusetzen. Er sprach über Sachprobleme der Bibliotheksarbeit, aber im Geiste des Regimes: Er rechtfertigte jegliche Zensur der Bestände wissenschaftlicher Bibliotheken durch die Bibliothekare selbst und hämmerte den Vereinsmitgliedern rassistische Losungen ein: „Die deutschen Dinge liegen uns am nächsten. Deutsche Ras-

se, deutsche Geschichte, deutsche Volkskunde, deutsche Vorgeschichte stehen, wie es natürlich ist, nunmehr im Zentrum des wissenschaftlichen Aufbaus. Deutsche Naturwissenschaftler und Technik bewahren dem deutschen Volk den wirtschaftlichen Vorsprung ...“ usw. (a.a.O., S. 467). An den Schluss stellte Prinzhorn den VDB-Mitgliedern sein Ideal einer zeitgemäßen Berufsauffassung der wissenschaftlichen Bibliothekare. Sie haben sich vollständig dem Regime zu unterwerfen: „Wie jeder deutsche Volksgenosse sind sie von ganzem Herzen ADOLF HITLER, dem Führer, dem Erretter aus tiefster Volkesnot, dem Kämpfer und glühenden Idealisten für ein einiges deutsches Volk, ergeben und geloben ihm unwandelbare Treue und Hingabe als Mitstreiter für ein gesundes kraftvolles Deutschland.“ (a.a.O., S. 471). In der Tat wurde das Berufsbild bald darauf in diese Richtung verändert. Der zweite öffentliche Vortrag dieses Abends von Dr. Ernst Wermke, Breslau, stellte „Die deutschen Bibliotheken im Osten“ vor. Er begann sachlich, steigerte sich dann aber zu rassistischen Angriffen gegen slavische Völker als angebliche Urfeinde der Deutschen. Die wissenschaftlichen Bibliotheken müssten sich „in den Dienst von Heimat und Volkstum, Blut und Boden“ stellen, „ostdeutsche Grenzbüchereien“ seien zu verstärken, denn sie müssten „fremde Kultureinflüsse abwehren“, und „...die heroische Weltauffassung des Nationalsozialismus sucht mit Recht ihre Wurzeln in dem Männerbund des Deutschordensstaates... und in dem Soldatentum, das aus jahrhundertlangen Grenzmarkkämpfen erwuchs“ (a.a.O., S. 482, 484 und 485). Wermke übernahm die Rhetorik der NS-Expansionsideologie, um die Bibliotheksarbeit in Richtung Nationalsozialismus umzusteuern.

Als sei das nicht genug der Demonstration von Nibelungentreue, beendete der VDB-Vorsitzende Dr. Hilsenbeck den Bibliothekartag mit einem Gedenken „in vaterländischem Sinne ... des Staates und seiner Leiter“ (a.a.O., S. 487). Dann sangen alle Teilnehmer erst das Deutschlandlied, dann das Horst-Wessel-Lied, und fuhren anschließend zurück in ihre Bibliotheken. An manchen Orten hatte sich ihre Arbeit ebenfalls schnell dem Zeitgeist angepasst. Nur ein Beispiel: Die Deutsche Bücherei startete bereits im Sommer 1933 eine neue „Bibliographie des nationalsozialistischen Schrifttums“. Im Mai 1934 konnte Hans Praesent in Danzig schon von 6.000 nachgewiesenen Titeln berichten (a.a.O., S. 453).

Kolleginnen und Kollegen, die sich näher für den VDB und seine Mitglieder in der NS-Zeit interessieren, finden in drei Aufsätzen von Michael Labach, Yorck Alexander Haase und Alwin Müller-Jerina (Festschrift „Verein Deutscher Bibliothekare 1900-2000“, Hrsg. Engelbert Plassmann und Ludger Syre, Wiesbaden 2000) und in den neueren bibliothekshistorischen Arbeiten zur NS-Zeit weitere Informationen.

Thema: Bibliotheksgesetz Thüringen

Stellungnahme des VDB- Regionalverbandes Sachsen/ Sachsen-Anhalt/Thüringen zum Thüringer Bibliotheksgesetz

*Dr. Eric W. Steinbauer, UB Magdeburg (Vorsitzender des
Regionalverbandes)*

Am 4. Juli 2008 hat der Thüringer Landtag das erste deutsche Bibliotheksgesetz verabschiedet. In Thüringen standen zwei Gesetzentwürfe für ein Bibliotheksgesetz zur Diskussion, nämlich der vom VDB-Regionalverband und Landesverband Thüringen im DBV gemeinsam vorgestellte Entwurf aus dem Jahre 2006, der von den Fraktionen von SPD und DIE LINKE im November 2007 in den Landtag eingebracht worden war, und ein Gesetzentwurf der Fraktion der CDU, der im April 2008 in erster Lesung behandelt wurde. Der Entwurf der CDU, die in Thüringen mit absoluter Mehrheit allein regiert, weist die Besonderheit auf, dass neben einem eigenen Bibliotheksgesetz weitere bibliotheksbezogene Änderungen im Thüringer Landesrecht vorgenommen werden. Beide Gesetzentwürfe waren Gegenstand einer öffentlichen Anhörung, die am 29. Mai 2008 im Thüringer Landtag stattfand. Nachfolgend ist die Stellungnahme des VDB-Regionalverbandes wiedergegeben. Im Zuge der weiteren Beratungen konnten einige Hinweise dieser Stellungnahme im Gesetz noch berücksichtigt werden, das betrifft vor allem die Frage des Datenschutzes sowie die Änderung des Thüringer Hochschulgesetzes. Hier nun die Stellungnahme im Wortlaut:

Dem Thüringer Landtag liegen zwei Entwürfe für ein Thüringer Bibliotheksgesetz vor. Dieser Vorgang ist einmalig und bemerkenswert. Noch nie hat ein deutsches Länderparlament sich in dieser intensiven Weise des Themas Bibliotheken gesetzgeberisch angenommen.

Ein Bibliotheksgesetz zu erlassen, entspricht einer Bibliotheks- und Kulturpolitik, die auf der Höhe der Zeit ist. Wenn auch nicht ursächlich für die Vorgänge in Thüringen, wohl aber sehr präsent in der inner- und außerparlamentarischen Diskussion war der erst im Dezember vergangenen Jahres vorgelegte Abschlussbericht der Enquete-Kommission „Kultur in Deutschland“ des Deutschen Bundestages. Die Enquete-Kommission hatte sich eingehend mit dem Thema Bibliotheken beschäftigt. Sie hat in ihrem Abschlussbericht die Bundesländer ausdrücklich aufgefordert und ermuntert, Bibliotheksgesetze zu erlassen. Diese Gesetze sollen insbesondere die öffentlichen Bibliotheken in ihrem Bestand sichern, sie sogar zu einer kommunalen Pflichtaufgabe machen. Zudem wünscht sich die Enquete-Kommission eine rechtliche Aufwertung des Bibliothekswesens insgesamt.

Beide in den Landtag eingebrachten Gesetzentwürfe verfehlen, übertreffen und erfüllen zugleich das Votum der Enquete-Kommission.

Sie verfehlen es, weil sie beide darauf verzichten, Bibliotheken als eine kommunale Pflichtaufgabe gesetzlich festzuschreiben. Der Entwurf der CDU-Fraktion lässt hier durch eindeutige Formulierungen im Gesetzestext, wo ausdrücklich von freiwilliger Aufgabenerfüllung die Rede ist, erst gar keine Zweifel aufkommen. Etwas weicher und damit auch zweideutiger ist demgegenüber der Gesetzentwurf der beiden Oppositionsparteien. Dort findet sich die Aussage, dass Gemeinden Bibliotheken unterhalten. Über eine bloß beschreibende Feststellung hinaus kann dieser Indikativ durchaus auch im Sinne eines Gebotes und einer Rechtspflicht verstanden werden. In der Gesetzesbegründung aber wird betont, dass die Normierung einer kommunalen Pflichtaufgabe nicht beabsichtigt sei. Bei der Frage der Pflichtaufgabe bleiben beide Gesetzentwürfe also hinter den Empfehlungen der Enquete-Kommission zurück.

Beide Gesetzentwürfe gehen an anderer Stelle aber über die Forderung der Enquete-Kommission Kultur hinaus, weil sie jeweils nicht nur die öffentlichen Bibliotheken in Trägerschaft der Kommunen, sondern auch die wissenschaftlichen Bibliotheken an den Hochschulen sowie die Forschungsbibliotheken berücksichtigen. Damit ist ein umfassender Blick auf das gesamte Bibliothekswesen des Freistaats gegeben. Das ist vollkommen sachgerecht und entspricht dem Stand der Kooperation zwischen wissenschaftlichen und öffentlichen Bibliotheken. Beide Entwürfe für ein Thüringer Bibliotheksgesetz sind hier weitsichtiger und mehr auf der Höhe der bibliothekarischen Diskussion als die Enquete-Kommission Kultur, die einen seit den fünfziger Jahren im Umlauf befindlichen Begriff eines Bibliotheksgesetzes als eines Leistungsgesetzes für öffentliche Bibliotheken einfach fortschreibt.

Dabei wusste die Enquete-Kommission es an anderer Stelle durchaus besser, wenn sie davon spricht, dass das Bibliothekswesen insgesamt, also die wissenschaftlichen und die öffentlichen Bibliotheken gemeinsam, eine rechtliche Aufwertung erfahren soll. Diese wenn man so will zweite Forderung der Kommission an eine bibliotheksbezogene Gesetzgebung verwirklichen beide Gesetzentwürfe vollauf. Durch seine Struktur als Artikelgesetz ist hier der Entwurf der CDU-Fraktion im Ergebnis überzeugender. Er sorgt für Kontinuität, indem er an bereits vorhandene bibliotheksrechtliche Regelungen im Landesrecht anknüpft. Dadurch werden Doppelungen in der Gesetzgebung vermieden. Im Rahmen eines Gesetzgebungsverfahrens, das Bibliotheken und ihre Dienstleistungen zum alleinigen Gegenstand hat, nicht nur ein Bibliotheksgesetz zu erlassen, sondern auch andere Gesetze zu ändern, ist daher richtig und zielführend. Bei einer Novelle des Hochschulrechts etwa hätten es Bibliotheken doch ungleich schwerer, sich mit ihren berechtigten Anliegen Gehör zu verschaffen und berücksichtigt zu werden, als in einem ihnen allein gewidmeten Gesetzgebungsverfahren.

Wenn man freilich den Grundsatz, vorhandene Regelungen dort weiterzuentwickeln, wo sie bereits bestehen, konsequent umsetzen will, ist die recht ausführliche Beschreibung von Dienstleistungen der Hochschulbibliotheken im Bereich des wissenschaftlichen Publizierens im Gesetzentwurf der CDU kritisch zu sehen. Im Thüringer Hochschulgesetz nämlich finden sich bereits Aufgabenbeschreibungen der Hochschul-

bibliotheken. Es wäre daher sinnvoller, dort eine Ergänzung vorzunehmen. Hier ist auch zu bedenken, dass die öffentlichen Bibliotheken im Gegensatz zu den Hochschulbibliotheken bisher überhaupt noch nicht gesetzlich behandelt worden sind und allein im Bibliotheksgesetz ihre rechtliche Grundlage bekommen sollen. Hier wirkt die im Vergleich zu den öffentlichen Bibliotheken umfangreichere Aufgabenbeschreibung der wissenschaftlichen Bibliotheken doch etwas unproportioniert. Ich möchte daher vorschlagen, den richtigen und sinnvollen Aspekt des wissenschaftlichen Publizierens als bibliothekarische Aufgabe in § 38 des Thüringer Hochschulgesetzes und nicht im Thüringer Bibliotheksgesetz zu regeln.

Auch wenn alle im Thüringer Landtag vertretenen Parteien eine Pflichtaufgabe in ihren Gesetzentwürfen ausdrücklich ausgeschlossen haben, bleibt die Frage, wie die öffentlichen Bibliotheken in ihrem Bestand und ihrem Dienstleistungsangebot gesichert werden können. Hier geht es auch um eine verbindliche Landesförderung. Diese gesetzgeberisch und haushalterisch näher zu konturieren, sollte Gegenstand der weiteren Beratungen im federführenden Ausschuss sein. Positiv hervorgehoben sei hier beim Gesetzentwurf von SPD und DIE LINKE, dass dort in § 9 Abs. 3 ein jährlicher Landeszuschuss für die öffentlichen Bibliotheken ausdrücklich vorgesehen ist.

Ebenfalls Gegenstand der Beratung sollten Fragen des Datenschutzes sein. Nach der Publikation der Gesetzentwürfe in den Landtagsdrucksachen wurde aus dem Archivwesen auf eine Lücke hingewiesen. Es geht um die Benutzung von Nachlässen in Bibliotheken, die personenbezogene Daten lebender Personen enthalten. Vorgeschlagen wurde für die Sammlung, Erschließung und Benutzung dieser Nachlässe eine entsprechende Anwendung der einschlägigen Vorschriften des Thüringer Archivgesetzes. Man könnte mit einem kurzen Verweis auf dort bereits bestehende Regelungen die genannte Rechtslücke einfach schließen.

Gesetze sind juristische Texte. Sie senden aber auch politische Signale aus, zumal wenn es um ein so prominentes Gesetzgebungsverfahren geht wie den Erlass des ersten deutschen Bibliotheksgesetzes überhaupt. Man sollte daher noch einmal prüfen, ob mit einer derartigen Deutlichkeit wie im Gesetzentwurf der CDU-Fraktion die Freiwilligkeit des Unterhalts von Bibliotheken betont werden muss. Wenigstens in § 1 Satz 1 des Thüringer Bibliotheksgesetzes ist dies entbehrlich und eine mildere Formulierung wie diese „Das gleiche gilt auch für die Bibliotheken der Gemeinden und Landkreise.“ kann angesichts der klaren Aussage in § 5, wo ausdrücklich von „freiwilligen Leistungen“ die Rede ist, gar nicht als Pflichtaufgabe missverstanden werden.

Durch eine weniger rigide Formulierung einen juristisch unschädlichen, aber visionären Funken im Gesetz zu belassen, der die von der Enquete-Kommission mit Sachverstand empfohlene Pflichtaufgabe als möglichen Endpunkt einer weiteren künftigen Entwicklung nicht vollends ausschließt, scheint mir ein wichtiges Signal zu sein, auch dann, wenn man die politische Entscheidung akzeptieren kann, von einer Pflichtaufgabe abzusehen und zunächst auf die Eigenverantwortung der Kommunen zu setzen.

Vergleicht man die beiden vorgelegten Gesetzentwürfe, so darf man sagen, dass der Gesetzentwurf der Oppositionsparteien gerade für den juristischen Laien plastischer und eingängiger ist. Er liest sich gefällig und kompakt. Juristisch überzeugender aber ist der von der CDU gewählte Weg eines Artikelgesetzes. Dennoch weisen beide Gesetzentwürfe – von einigen Unterschieden im Detail einmal abgesehen – eine hohe inhaltliche Übereinstimmung auf, vor allem dann, wenn man auch die Gesetzesbegründungen hinzu nimmt. Es wäre daher sehr zu wünschen, wenn bei einem Thema wie Bibliotheken, über das in der Sache doch kaum politischer Streit besteht, ein Gesetz verabschiedet werden könnte, das eine breite Mehrheit bei allen im Thüringer Landtag vertretenen Fraktionen findet.

Die in der Diskussion bisher zutage getretenen Unterschiede halte ich nicht für unüberbrückbar, zumal bei dem für Bibliotheksgesetzgebung wohl heikelsten Thema, der Pflichtaufgabe nämlich, im Grundsatz Einigkeit besteht.

Thüringer Gesetz zum Erlass und zur Änderung bibliotheksrechtlicher Vorschriften - Thüringer Bibliotheksrechtsgesetz (ThürBibRG)

Artikel 1: Thüringer Bibliotheksgesetz (ThürBibG)

§ 1 Informationsfreiheit

Die geordneten und erschlossenen Sammlungen von Büchern und anderen Medienwerken in körperlicher und unkörperlicher Form (Bibliotheken) des Freistaats Thüringen und der unter der Rechtsaufsicht des Landes stehenden juristischen Personen sind nach Maßgabe ihrer Benutzungsbestimmungen und mit Rücksicht auf ihren konkreten Zweck für jedermann zugänglich. Sie gewährleisten damit in besonderer Weise das Grundrecht, sich aus allgemein zugänglichen Quellen ungehindert unterrichten zu können. Das Gleiche gilt für die im Rahmen freiwilliger Aufgabenerfüllung im eigenen Wirkungskreis von den Gemeinden und Landkreisen unterhaltenen Bibliotheken.

§ 2 Bibliotheken in Thüringen

(1) Landesbibliothek des Freistaats Thüringen ist die Hochschulbibliothek der Friedrich-Schiller-Universität Jena. Sie trägt den Namen „Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek Jena“. Als Zentrum für Angelegenheiten des wissenschaftlichen Bibliothekswesens nimmt sie in Absprache mit den betroffenen Einrichtungen planerische und koordinierende Aufgaben wahr.

(2) Bibliotheken mit umfangreichen Beständen für wissenschaftliche Forschung und Lehre (wissenschaftliche Bibliotheken) bestehen an den Hochschulen und der Berufsakademie des Landes oder als eigenständige Forschungsbibliotheken. Sie

stehen unbeschadet ihrer besonderen Aufgaben für Forschung und Lehre jedermann entsprechend § 1 für die private und berufliche wissenschaftliche Bildung zur Verfügung. Im Übrigen gelten die Regelungen des Thüringer Hochschulgesetzes.

(3) Die von den Gemeinden und Landkreisen unterhaltenen allgemein zugänglichen Bibliotheken (öffentliche Bibliotheken) dienen der schulischen, beruflichen und allgemeinen Bildung und Information. Die Landesfachstelle für öffentliche Bibliotheken berät und unterstützt die öffentlichen Bibliotheken und ihre Träger in allen Fragen bibliotheksfachlicher und bibliotheksplanerischer Art.

(4) Bibliotheken für den Dienstgebrauch der Verwaltung und der Gerichte (Behördenbibliotheken) sowie die Bibliothek des Thüringer Landtags sind, sofern die gewünschten Bücher und Medienwerke in anderen Bibliotheken des Freistaats nicht zur Verfügung stehen und dienstliche Belange nicht beeinträchtigt werden, entsprechend § 1 für jedermann zugänglich.

(5) Die an den Schulen des Landes bestehenden Schulbibliotheken dienen in Zusammenarbeit mit öffentlichen und wissenschaftlichen Bibliotheken im besonderen Maße der Lese- und Lernförderung sowie der Vermittlung von Medienkompetenz.

(6) Öffentlich zugängliche Bibliotheken in privater oder kirchlicher Trägerschaft (nicht staatliche Bibliotheken) ergänzen und bereichern das bibliothekarische Angebot im Freistaat Thüringen.

§ 3 Bildung und Medienkompetenz

Bibliotheken sind Bildungseinrichtungen und als solche Partner für lebenslanges Lernen. Sie sind Orte der Wissenschaft, der Begegnung und der Kommunikation. Sie fördern Wissen und gesellschaftliche Integration und stärken die Lese-, Informations- und Medienkompetenz ihrer Nutzer durch geeignete Maßnahmen sowie durch die Zusammenarbeit mit Schulen und anderen Bildungseinrichtungen.

§ 4 Kulturelles Erbe

(1) Die wertvollen Altbestände und spezialisierten Sammlungen in den Bibliotheken sind Teil des kulturellen Erbes Thüringens von europäischem Rang. Dies gilt insbesondere für die Herzogin Anna Amalia Bibliothek in Weimar, die Forschungsbibliothek Gotha als Teil der Universitäts- und Forschungsbibliothek Erfurt/Gotha, die Sondersammlung Bibliotheca Amploniana und für die Landesbibliothek. Das kulturelle Erbe in den Bibliotheken ist durch sachgerechte Aufbewahrung und Erschließung sowie durch geeignete Maßnahmen der Konservierung, Restaurierung Gesetz- und Verordnungsblatt für den Freistaat Thüringen und Digitalisierung zu schützen, zu bewahren und für den öffentlichen Gebrauch zu erhalten.

(2) Von einem Werk, das unter wesentlicher Verwendung von historischem Buchbestand, Handschriften oder Nachlässen entstanden ist, ist unaufgefordert nach der Veröffentlichung ein Beleg bei der Bibliothek, die den bearbeiteten Bestand besitzt, in der veröffentlichten Form unentgeltlich abzuliefern. Ist die unentgeltliche Ablieferung, insbesondere wegen einer niedrigen Auflage oder hoher Herstellungskosten, nicht zu-

mutbar, kann der Bibliothek entweder ein Exemplar des Werkes zur Herstellung einer Vervielfältigung für einen angemessenen Zeitraum überlassen werden oder eine Entschädigung bis zur Höhe des halben Ladenpreises beantragt werden. Wenn ein Ladenpreis nicht besteht, kann eine Entschädigung bis zur Höhe der halben Herstellungskosten des Belegexemplares verlangt werden.

(3) Für die Verarbeitung von personenbezogenen Daten lebender Personen bei der Übernahme, Erschließung und Nutzbarmachung von Nachlässen durch Bibliotheken gelten die Vorschriften des Thüringer Archivgesetzes entsprechend.

§ 5 Finanzierung

(1) Die Bibliotheken werden von ihren Trägern finanziert. Die Aufwendungen für den Unterhalt kommunaler Bibliotheken sind durch die Zuweisungen für freiwillige Leistungen im Rahmen des Kommunalen Finanzausgleichs abgegolten. Im Rahmen der verfügbaren Haushaltsmittel fördert das Land die Landesfachstelle für öffentliche Bibliotheken sowie nach den vom zuständigen Ministerium erlassenen Richtlinien und unter Berücksichtigung einer Bibliotheksentwicklungsplanung vor allem innovative Projekte, besondere Dienstleistungen und Maßnahmen der Qualitätssicherung in den Bibliotheken.

(2) Bibliotheken nach § 2 Abs. 1 bis 4 können sozial ausgewogene Benutzungsentgelte oder Gebühren erheben. Die allgemeine Benutzung des Bestandes ohne Ausleihe ist frei. Die Sätze 1 und 2 gelten auch für nicht staatliche Bibliotheken, sofern sie zur Sicherung der bibliothekarischen Grundversorgung aus öffentlichen Mitteln gefördert werden.

Artikel 2: Änderung des Thüringer Hochschulgesetzes (...)

Artikel 3: Änderung des Thüringer Pressegesetzes (...)

Artikel 4: Änderung des Thüringer Archivgesetzes (...)

Artikel 5: Inkrafttreten

Das Gesetz tritt am Tage nach der Verkündung in Kraft.
Erfurt, den 16. Juli 2008

Die Präsidentin des Landtags
Prof. Dr.-Ing. habil. Schipanski

Veröffentlicht im Gesetz- und Verordnungsblatt für den Freistaat Thüringen, Nr. 8, 29. Juli 2008, S. 243-245

Kommission für Fachreferatsarbeit

Fortbildungsveranstaltung für Fachreferentinnen und Fachreferenten der Erziehungswissenschaften/ Pädagogik

am 29. und 30. Januar 2008 in der Deutschen Nationalbibliothek in Frankfurt/Main

Ilona Riek (UB Münster), Ulrike Scholle (UB Duisburg-Essen)

Als Fachreferent/in für Erziehungswissenschaften/Pädagogik kennt man das Deutsche Institut für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF) als zentrale Serviceeinrichtung für den Bereich Bildungsforschung und Bildungsinformation. Doch wer kann im Arbeitsalltag schon die Zeit aufbringen, sich die vielfältigen Informationsangebote im Detail anzusehen, und wer ist immer über die aktuellsten Entwicklungen im Bilde? Die diesjährige VDB-Fortbildung stand daher ganz im Zeichen dieses bedeutenden Service- und Forschungsinstituts und seiner Dienste. Das Interesse war sehr groß: Ca. 45 Fachreferent(inn)en – darunter auch Kolleg(inn)en aus Österreich, der Schweiz und Italien – fanden sich im Ausstellungsraum „Stiftung Buchkunst“ der Deutschen Nationalbibliothek in Frankfurt am Main ein. Neben vielen informativen Neuigkeiten war



Foyer der Deutschen Nationalbibliothek

eine einprägsame Erfahrung der Fortbildung, die Menschen hinter den Produkten und Diensten kennen zu lernen.

Nach der Begrüßung durch die Gastgeberin Ute Schwens (DNB) und die Moderatoren Klaus Oberdieck (Kommission für Fachreferatsarbeit des VDB) und Doris Bambey (DIPF) führte Frau Bambey zunächst in die Aufgaben und Produkte des Informationszentrums (IZ) Bildung des DIPF ein. Der Schwerpunkt ihrer Präsentation lag auf dem „Fachportal Pädagogik“. Eine Nutzerumfrage im Jahr 2007 zeigte u.a., dass das vor zwei Jahren freigeschaltete Portal insbesondere Studierenden

oft noch unbekannt ist: Hier bietet sich reichlich Gelegenheit für die Schulungs- und Informationstätigkeit von uns Fachreferent(inn)en. Im Januar zur Fortbildung noch in Vorbereitung, aber mittlerweile online ist der Volltextserver „pedocs“, ein neues Angebot des Fachportals, das die Langzeitverfügbarkeit elektronischer Publikationen sichert und sich dem Open Access-Gedanken verpflichtet sieht. - Als nächster Referent demonstrierte Thomas Oerder (DIPF) anhand von Beispielrecherchen den Weg von der Literatursuche bis zur Ergebnisverwertung mit Literaturverwaltungsprogrammen in der „FIS Bildung Literaturdatenbank“, dem Kernangebot des Fachportals Pädagogik, wobei er auch einige Recherchetipps und -kniffe vermittelte. Die anschließende Diskussion zur Funktionalität und zum Bedienkomfort der Datenbank erwies sich für alle Beteiligten als sehr anregend. - Zu internationalen Fragestellungen wie etwa der Anerkennung von Bildungsabschlüssen in Großbritannien, der Ganztagschule im internationalen Vergleich oder der Hochschulpolitik in Südkorea findet man Antworten bei „Bildung weltweit“, einer Säule des Deutschen Bildungsservers (DBS), die Dr. Julia Kreuzsch (DIPF) vorstellte. Für internationale Nutzer bietet die Plattform Informationen über das deutsche Bildungssystem und umgekehrt für deutsche Nutzer Informationen über Bildungssysteme im Ausland. Das Angebot umfasst mehrere Datenbanken und Dossiers, u.a. ist darin die „Zeitungsdokumentation Bildungswesen“ integriert: Seit 1985 werden über 30 deutsche und ausländische Tages- und Wochenzeitungen sowie Newsletter ausgewertet. Die „Zeitungsdokumentation Bildungswesen“ spiegelt mit Artikeln aus Tages- und Wochenzeitungen den häufig allgemein-öffentlichen Charakter bildungsrelevanter Fragen wider.

Mit der Frankfurter Forschungsbibliothek (FBB) und der Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung (BBF) gehören dem DIPF zwei große pädagogische Spezialbibliotheken an. Susanne Barkowski (DIPF / BBF) präsentierte deren Datenbanken für besondere historische Materialien: Die Datenbank „Scripta Paedagogica Online“ (SPO) umfasst als digitales Textarchiv auch Archivalien des preußischen Lehrerverzeichnisses. Bildungshistorische Abbildungen und Buchillustrationen ab 1433 sind im virtuellen Bildarchiv „Pictura Paedagogica Online“ (PPO) zu finden. Das Tonarchiv „Vox Paedagogica Online“ mit Aufnahmen renommierter Erziehungswissenschaftler(innen) wird seit dem Jahr 2003 aufgebaut. Mit diesen einzigartigen zeitgenössischen Tondokumenten wird die künftige bildungsgeschichtliche Forschung unterstützt. Eine Fundgrube für Informationen zu Forschungsprojekten, Terminen, Ausstellungen u.v.a.m ist die gemeinsam von der BBF und der Sektion Historische Bildungsforschung in der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft betriebene Plattform „Historische Bildungsforschung Online“ (HBO). - Neben dem „Fachportal Pädagogik“ ist der „Deutsche Bildungsserver“ (DBS) das zweite große bildungswissenschaftliche Fachportal des Informationszentrums (IZ) Bildung, so erläuterte Axel Kühnlenz (DIPF). Durch Dokumente von Bund und Ländern (Curricula, Statistiken) hat dieser Meta-Server offiziellen

Charakter. Seine Themenkataloge werden überwiegend von der interessierten Öffentlichkeit, insbesondere von Lehrern, Eltern und Schülern genutzt. Der DBS arbeitet eng vernetzt in einem Portalverbund, z.B. mit Landesbildungsservern, und fördert externe Partner, so etwa das Portal „Schulmediothek“ oder „Remus“ (Rechtsfragen von Multimedia). Dass die Zukunft des Deutschen Bildungsservers mit Elementen des Web 2.0 bereits begonnen hat, berichtete Ingo Blees: Das Erschließungsvokabular der Informationsbestände des IZ Bildung sowie Wikipedia-Artikel bilden den Kernwortbestand eines Wiki-Lexikons. Über den Recherchedienst und die klassischen FAQs des DBS hinaus ist die „Wiki-Infobörse“ mit zugehörigem, redaktionell betreutem Blog entstanden. Der zweite Blog, der „BildungsserverBlog“, ist ein Online-Journal - mit Nachrichten, Meinungsaustausch und weiteren interaktiven Elementen (Podcast, Vidcast).

Was gibt es Neues für Fachreferent(inn)en außerhalb des DIPF? Ilona Riek (Universitäts- und Landesbibliothek Münster) stellte den LOTSE-Fachstrang „Pädagogik“ vor. Das Schulungssystem, das modular nach Arbeitsschritten wissenschaftlichen Lernens aufgebaut ist, hat sich in der Praxis bewährt: beim selbstbestimmten Lernen Studierender, bei Beratungen an der Informationstheke oder im Fachreferat, beim Einsatz in fachlichen oder fachübergreifenden Schulungen sowie als Ersatz für die klassischen Linktipps. Seit 2003 online, sollen jetzt Standard-Layout und didaktische Aufbereitung der Inhalte überarbeitet sowie nachnutzbare interaktive Lernsequenzen und Lern Erfolgskontrollen ergänzt werden. (Ein diesbezüglicher DFG-Antrag wurde zwischenzeitlich bewilligt.)



Führung durch die Deutsche Nationalbibliothek

Diese gelungene Fortbildung bot neben fundierten Vorträgen und facettenreicher Diskussion auch ein „Rahmenprogramm“. Wer wollte, konnte im Anschluss an die Fortbildung an einer Führung durch die DNB teilnehmen. Die Informations-Mappen zu Vorträgen und den präsentierten erziehungswissenschaftlichen Angeboten sind auch nach der Fortbildung im Berufsalltag sehr hilfreich. Mit dem herzlichen Dank an alle Vortragenden, Moderator(inn)en und Organisator(inn)en verbindet sich die Frage: Wann und wo treffen wir uns das nächste Mal?

Veranstaltungs-Homepage:
<http://www.vdb-online.org/veranstaltungen/401/>

Freiberger Weiterbildung zwischen Lava und Java

Fortbildungsveranstaltung für Fachreferentinnen und Fachreferenten in den Geo- und Montanwissenschaften in Freiberg

Christian Möls, Bernhard Wagenbreth (Freiberg), Felix Geisler (Darmstadt), Dr. Andreas Stumm (Freiberg)

Von Nationallizenzen über Open Access bis zu aktuellen Forschungen in der Vulkanologie reichte das Themenspektrum der deutschlandweiten Fortbildungsveranstaltung für Fachreferenten in den Geo- und Montanwissenschaften, die am 26. und 27. Mai 2008 in Freiberg stattfand. Den Mix aus Bibliotheksfachvorträgen und wissenschaftlichen Referaten hatte die Universitätsbibliothek „Georgius Agricola“ der TU Bergakademie Freiberg gemeinsam mit dem Verein Deutscher Bibliothekare und der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen organisiert. 15 Teilnehmer / Geo-Bibliothekare nutzten das Angebot, um sich im „International Year of Planet Earth“ über Neuerungen auf ihrem Fachgebiet zu informieren.



Prof. Christoph Breitkreuz, Vulkanologe am Institut für Geologie und Paläontologie, öffnete für die Geo- und Umweltbibliothekare sein einzigartiges Forschungsarchiv. In den türkisfarbenen Schubläden des Centre for Volcanic Textures (CVT) an der TU Bergakademie Freiberg lagern über 2.000 Proben vulkanischer Gesteine aus aller Welt. Darunter sind auch Zeugnisse des letzten großen Vulkanausbruchs in Deutschland. „Vor rund 13.000 Jahren fand am Laacher See in der Eifel eine Eruption statt. Sie hatte europäische Ausmaße, denn die Asche wurde bis nach Schweden und Norditalien transportiert“, beschreibt Prof. Breitkreuz die Folgen.

Neben diesem Abstecher in die Vulkangeschichte stellte der Freiberger Wissenschaftler auch die neuesten Forschungstrends auf seinem Fachgebiet vor. Gerade diese Überblicksreferate waren es, die die Teilnehmer in der abschließenden Evaluierung durch den Verein Deutscher Bibliothekare sehr positiv hervorhoben. „Im Bibliotheksalltag müssen Fachreferenten mehrere Gebiete betreuen“, erklärte der Teilnehmer Dr. Felix Geisler, Bibliotheksreferendar der Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt. „Da sind Weiterbildungsangebote, die neben bibliothekarischen Themen auch den aktuellen Forschungsstand des Fachgebietes behandeln, ideal.“ Mit den Fachvorträgen über

Klimawandel oder die Nutzung von Erdwärme griff die Tagung zudem Themen auf, die auch außerhalb akademischer Kreise diskutiert werden und zunehmend von wirtschaftlicher Bedeutung sind.

Mit welchen neuen Angeboten Bibliotheken auf das geänderte Suchverhalten der Nutzer reagieren können, war einer der Inhalte der bibliothekarischen Vorträge. Roland Bertelmann, Leiter der Bibliothek des Wissenschaftsparks Albert Einstein, stellte den Prototyp einer „Bibliothekssuchmaschine“ in Ergänzung zum traditionellen Katalog auf Basis erprobter Open-Source-Technologien aus dem Java-Umfeld vor. In der gemeinsamen Bibliothek des GeoForschungsZentrums Potsdam (GFZ), der Forschungsstelle Potsdam des Alfred Wegener Instituts für Polar- und Meeresforschung (AWI) und des Potsdam-Instituts für Klimafolgenforschung (PIK) läuft diese Suchmaschine seit Oktober 2007. Sie gewährleistet nicht nur eine einfache und übersichtliche Suche wie bei „Google“, sondern bietet auch einen fachspezifischen Blick auf wissenschaftlich hochwertige Informationsquellen, zum Beispiel die Bestände des Potsdamer PrePrint-Servers und weitere elektronische Produkte wie e-books und Kataloge.

Neue Recherchemöglichkeiten lernten die Fachreferenten in den Beiträgen verschiedener geo- und montanwissenschaftlicher Sondersammelgebiete (SSG) kennen. Dabei informierten neben den Universitätsbibliotheken aus Freiberg und Göttingen auch die Bibliothek der Bundesanstalt für Geowissenschaften und Rohstoffe, die Meteorologische Bibliothek des Deutschen Wetterdienstes sowie die Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz über ihre Angebote. GEO-LEO spielt als Virtuelle Fachbibliothek für Geowissenschaften, Bergbau, Geographie und Thematische Karten als Recherche-Instrument eine zentrale Rolle. Das Zusammentreffen der SSG bot eine gute Gelegenheit, gemeinsam den Erwerb von Nationallizenzen abzustimmen. Dieses von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderte Angebot bietet jedem Interessierten kostenlosen Zugriff auf elektronische Artikel und Zeitschriften sowie Datenbanken.

Bei der Abschlussbewertung zeigten sich die Teilnehmer mit der Informationsbreite der Veranstaltung sehr zufrieden. „Aufgrund der positiven Resonanz wird die VDB-Kommission für Fachreferatsarbeit Fortbildungen für diese Fachgebiete weiter anbieten“, zieht Klaus Oberdieck, Mitorganisator der Tagung, ein zufriedenes Resümee. Wo sie jedoch in zwei oder drei Jahren stattfinden wird, ist noch unklar. Als mögliche Veranstaltungsorte sind Berlin oder Potsdam im Gespräch.

Fortbildungsveranstaltung für Fachreferentinnen und Fachreferenten der Sprachwissenschaften

Dr. Marcus Schröter, UB Freiburg

Mit der am 12./13. Juni 2008 in Rostock von Dr. Marcus Schröter organisierten Fortbildung für Fachreferentinnen und Fachreferenten aus dem Bereich Sprachwissenschaften wurde

ein Desiderat erfüllt: Insgesamt 10 Vorträge haben sich dem spannenden bibliothekarischen und fachwissenschaftlichen Arbeitsfeld aus vier Blickwinkeln genähert.

In der Sektion „Sprachwissenschaften aus bibliothekarischer Perspektive: Datenbanken und Internetressourcen“ wurden Stand und Entwicklungsperspektiven des dynamischen Feldes sprachwissenschaftlicher Fachinformation lebendig umrissen. Heike Renner-Westermann (Frankfurt am Main) informierte über die zentralen sprachwissenschaftlichen Datenbanken BDSL und BLL. Davon ausgehend erweiterte Dr. Volker Michel (Frankfurt am Main) den Blick auf die Virtuelle Fachbibliothek Germanistik. Das Duisburg-Essener Trio PD Dr. Hermann Cölfen, Prof. Dr. Ulrich Schmitz und Patrick Vosskamp präsentierte engagiert und kreativ per Videokonferenz das inzwischen hoch renommierte Sprachwissenschaftsportal LINSE (Linguistik Server Essen).

Im anschließenden Themenkomplex „Sprachwissenschaft aus fachwissenschaftlicher Perspektive: Germanistik“ sprachen Prof. Dr. Ursula Götz (Rostock) über „Trends der historischen germanistischen Sprachwissenschaft im Kontext exemplarischer Forschungsprobleme“, Dr. Marek Konopka (Mannheim) über die grammatischen Informationssysteme ‚Grammis‘ und ‚ProGr@amm‘ des Instituts für Deutsche Sprache sowie Prof. Dr. Irmtraud Rösler (Rostock) über „Sprachwissenschaft in Mecklenburg-Vorpommern: Niederdeutsch“. Der anschließende Besuch im Wossidlo-Archiv mit Prof. Dr. Siegfried Neumann (Rostock) ließ den wichtigsten Protagonisten in der Erforschung des Niederdeutschen und der Sagen und Erzählungen Mecklenburgs, Richard Wossidlo, lebendig werden.

Am zweiten Tag berichteten in der Sektion „Vermittlung sprachwissenschaftlicher Angebote“ Dr. E. Matthias Reifegerste (Freiburg i. Br.) über die „Vermittlung von Informationskompetenz im Rahmen der neuen sprachwissenschaftlichen BA/MA-Studiengänge“ und Jürgen Freudl (Tübingen) als verantwortlicher Lektor beim Narr-Verlag über „Linguistische Verlagsprogramme und Kulturwissenschaft“. Jeweils ein Beitrag repräsentierte schließlich die anglistische und romanistische Sprachwissenschaft: Prof. Dr. Lucia Kornexl (Rostock) konnte gewonnen werden mit einem lebendigen Vortrag über „Anglistische Sprachwissenschaft: Perspektiven einer Fachdisziplin vor dem Hintergrund der Angebote einer Universitätsbibliothek“, Prof. Dr. Volker Fuchs (Greifswald) mit einem souverän breit angelegten Beitrag über „Perspektiven romanistischer Sprachwissenschaft“.

Begleitet wurde die Tagung durch Führungen über den historischen Campus der Universität Rostock sowie durch die Ausstellung „150 Jahre Germanistik in Rostock“ und – bei bestem Ostseewetter – durch eine Hafenrundfahrt nach Warnemünde.

Die Veranstaltung war mit insgesamt vierzig Kolleginnen und Kollegen aus Deutschland, Österreich, Italien und der Schweiz außerordentlich gut besucht und ermutigt die Kommission für Fachreferatsarbeit, auch künftig ihr Fortbildungsprogramm engagiert auszugestalten.

Veranstaltungs-Homepage:

<<http://www.vdb-online.org/veranstaltungen/415/>>

Landes- und Regionalverbände

Regionalverband Berlin/ Brandenburg

Wissensmanager oder Fachreferent? Welche Qualifikationen brauchen wir für den höheren/wissenschaftlichen Bibliotheksdienst?

Bericht über eine Podiumsdiskussion des Regionalverbandes Berlin/Brandenburg

Dr. Annette Gerlach, ZLB Berlin (Vorsitzende)

Die Veränderungen in den Ausbildungswegen sind oft beschrieben, manchmal beklagt und kritisiert, manchmal begrüßt worden. Informationen, was sich eigentlich geändert hat, gibt es durchaus, auch kritische Bewertungen – positiv oder negativ – der neuen Wege, aber welche Fähigkeiten und Kenntnisse brauchen Bibliotheken denn heute überhaupt in einer Welt, die sich durch die technischen Revolutionen so radikal geändert hat?

Dass sich ausgerechnet der Regionalverband Berlin/Brandenburg des VDB immer wieder zu Ausbildungsfragen zu Wort meldet, hängt damit zusammen, dass auf seinem Territorium nicht nur die „klassischen“ Referendariatsausbildungen zu finden sind, sondern mit dem Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft (IBI) der Humboldt-Universität (HU) Berlin und der Fachhochschule in Potsdam zwei Ausbildungseinrichtungen, deren Studierende eben auch z.T. Mitglieder im VDB sind.

Der Regionalverband hat daher bei einer Podiumsdiskussion bewusst den Blick auf die Fragen der Qualifikation gelenkt. Unter der Moderation von Dr. Andreas Degkwitz (IKMZ Cottbus) konnten Prof. Dr. Hobohm von der Fachhochschule Potsdam und Prof. Dr. Seadle, Geschäftsführender Direktor des IBI der HU, darstellen, welche Qualifikationen ihre Studentinnen und Studenten erwerben. Es gab dabei manche Gemeinsamkeit; ein Unterschied zwischen Universität und Fachhochschule war zu erkennen im Hinblick auf die Projektorientierung und der unterschiedlichen Akzentuierung bei den Bezügen zur bibliothekswissenschaftlichen Forschung.

Der Direktor der Universitätsbibliothek der Freien Universität, Prof. Dr. Naumann, und die Generaldirektorin der Stiftung Zentral- und Landesbibliothek Berlin, Frau Prof. Dr. Lux, brachten den unmittelbaren Blick der „Praxis“ – also den von einstellenden Bibliotheken – in die Diskussion ein. Prof. Naumann betonte dabei seinen Wunsch an die Mitarbeiter des höheren Dienstes, die er sich „helfend, verwaltend und gestaltend“ wünsche; wirkliche „Persönlichkeiten“ mit Managementkompetenz und der Bereitschaft, Verantwortung zu tragen. Er beschrieb aus seiner Sicht die sich im Laufe des Berufslebens

im höheren Dienst im Fall einer klassischen Karriere ergebenden Verschiebungen zwischen den Anteilen an Managementaufgaben und Fachreferentenaufgaben. Sei man als Anfänger noch zu ca. 70% mit Fachreferatsaufgaben beschäftigt und zu 30% mit leitenden Tätigkeiten, könne sich dies im Laufe der Zeit genau umkehren bis hin zur völligen Aufgabe fachlicher Arbeiten. Auch Prof. Lux betonte die Managementqualifikationen auf einer „soliden fachlichen Grundlage“. Sie beschwor die Teamfähigkeit und die „soft skills“ der Mitarbeiter und sah ebenso wie die Vertreter von HU und FH die Projektarbeit als zentralen Arbeitsinhalt. Organisationsfähigkeit und Menschenführung waren weitere Stichpunkte des Anforderungskatalogs.

Prof. Hobohm informierte, dass an der FH Potsdam ein konsekutiver Master in der Entwicklung ist. Der schon jetzt sehr große Anteil an Projektarbeit diene dem Ziel, die praktische Arbeit ungefähr gleichrangig mit den theoretischen Studienanteilen auszubauen. Problemlösungskompetenz bei den Absolventen zu entwickeln, war in seiner Darstellung ein wesentliches Stichwort. Das sah Prof. Seadle in gleicher Weise, betonte dabei jedoch auch, dass die Fachwissenschaft als Basisqualifikation beim bibliothekswissenschaftlichen Studium nun wahrlich nicht „schade“. Er stellte die Ausbildung in den Rahmen der sich verändernden Medienlandschaft und der dominierenden Rolle der digitalen Information und sah genau hier wesentliche Forschungsansätze.

Der Stellenwert der IT war somit eine zentrale Frage, die von allen Podiumsteilnehmern ähnlich bewertet wurde. Prof. Hobohm forderte zum Nachdenken auf, welche Technologie zum richtigen Zeitpunkt die richtige sei, und dazu, dies auch gut begründen zu können. Prof. Seadle sah die Notwendigkeit eines Verstehens der Technologien, um zu begreifen, wie mit Informationen umgegangen werde. Prof. Naumann brachte den Nutzer ins Spiel, er betonte die Zusammenarbeit zwischen Bibliothek und IT-Spezialisten, die das „wie geht das“ beantworten könnten, die Bibliothekare aber die Frage nach dem „warum“. Auch Prof. Lux unterstrich diese Zusammenarbeit und betonte dabei die Notwendigkeit, die Strukturen zu lernen und kommunizieren zu können. Während Managementfähigkeit, „soft skills“ und Technologie die Diskussion z.T. beherrschten, stellte sich jedoch auch die Frage nach der Rolle des Fachstudiums.

Auch die Informationswissenschaft selbst wurde in ihrer Rolle als Fachwissenschaft beschrieben. Der Blick des FH-Vertreters war auf die angewandten Projekte und das Lernziel ausgerichtet, ein Verständnis zwischen Theorie und Praxis zu generieren. Dabei sei zentral, dass die Bibliothekare verstünden, was sie produzierten ohne selbst Kunde zu sein. Frau Prof. Lux richtete den Blick in das Ausland und beschrieb, dass auch dort nicht alle Bibliothekare dieselbe Ausbildung hätten, da es in allen Bibliotheken unterschiedliche Anforderungen gäbe. Sie unterstrich jedoch, dass nicht der Spezialist in einem Fach gefragt sei, sondern die Breite gefordert sei. Das Wort „General-

ist“ fiel allerdings nicht nur in ihrem Diskussionsbeitrag. Die Unverzichtbarkeit einer Hochschulqualifikation für den höheren Dienst war jedoch unbestritten, um Methode und Systematik sowie auch die Sprache „der Wissenschaft“ zu verstehen. Der Moderator verwies darauf, dass vielfach der Einstieg in den höheren Dienst nach wie vor über ein Fachreferat erfolge. Dass dazu auch ein Fachstudium in Kombination mit einem postgradualen bibliothekswissenschaftlichen Studium befähige, wurde von der HU betont.

Interessant war auch die Darlegung des Verständnisses von Informationswissenschaft verbunden mit der Kritik, die Prof. Hobohm anriss, dass diese in Deutschland zu häufig von einem eher sprachwissenschaftlich orientierten Verständnis herkommend verkürzt sei, dabei müsse eben gerade die Kombination von Bibliotheks- und Informationswissenschaft hervorgehoben werden.

Natürlich kam in der Diskussion, an der sich auch das zahlreich erschienene Publikum beteiligte, die Frage nach den Widersprüchen zwischen der realen Einstellungspraxis und der Berufsrealität auf der einen Seite und den (formalen) Anerkennungsfragen der unterschiedlichen Abschlüsse auf der anderen Seite zur Sprache. Schließlich zählt zu den bisher ungelösten Fragen auch die des Laufbahnrechtes. Sicher eines aber nicht das einzige Thema, das gesondert vertieft und hinterfragt werden müsste.

Die Bibliothekslandschaft bot sich an dem Abend als buntes, nicht einheitliches Bild dar, das Menschen mit unterschiedlichen Qualifikationen und Fähigkeiten anspreche und benötige. Manches mag dabei noch unscharf wirken, aber ist das nicht auch den rasanten Veränderungen des Berufes und der Arbeitsinhalte geschuldet und einer Entwicklung, die eben nicht mit Sicherheit voraussagen lässt, wie sich die Aufgaben in den nächsten Jahren und Jahrzehnten stellen werden. Die Schnelllebigkeit der heutigen Zeit, die auch das Berufsleben eines Bibliothekars und einer Bibliothekarin nicht unberührt lässt, mag auch eine Ursache dafür sein, dass es keineswegs nur die eine perfekte Antwort gibt und dass der Diskussionsprozess selbst wichtig ist. „Fortsetzung folgt“ - nein, „Fortsetzung muss folgen“ - war das Ergebnis der Berliner Veranstaltung. Und unter Rückgriff auf den Titel der Podiumsdiskussion könnte man auch abschließend zusammenfassen: Wir brauchen Wissensmanager und Fachreferenten und eine vielfältige Mischung aus beiden.

Regionalverband Nordwest

Halbjahresbericht 2008

Dr. Johannes Marbach, UB der Helmut-Schmidt-Universität Hamburg (Vorsitzender)

In das abgelaufene 1. Halbjahr 2008 fielen verschiedene Fortbildungsveranstaltungen und die diesjährige Mitgliederversammlung des VDB-Regionalverbandes Nordwest.

Planung und Durchführung von Fortbildungsveranstaltungen finden nun wieder in bewährt guter Art und Weise zusammen mit dem Zentrum für Aus- und Fortbildung (ZAF) an der GWLB Hannover statt. Es konnten hier alte Kontakte wieder belebt werden. Der Vorsitzende ist Mitglied des Fortbildungsgremiums des ZAF und nimmt regelmäßig an dessen Treffen, die der Planung und Durchführung von Fortbildungsveranstaltungen dienen, teil. Die in Kooperation mit dem ZAF veranstalteten Fortbildungsmaßnahmen des VDB-RV Nordwest finden Sie auch in der halbjährlich veröffentlichten Broschüre „Bibliothekarische Fortbildung in Niedersachsen“ und natürlich auch auf der Homepage des ZAF <http://www.nlb-hannover.de/aus_und_fortbildung/>.

Im Rahmen dieser gelungenen Kooperation fand am 19. und 20. Februar 2008 eine zweitägige Fortbildungsveranstaltung statt, die Prof. Dr. Ralph Schmidt von der HAW Hamburg unter dem Thema „Kuck mal, wer da fragt! – Gesprächsführung und Informationsempathie im bibliothekarischen Auskunft- und Beratungsgespräch“ gestaltete. Diese Veranstaltung war ein außerordentlicher Erfolg, und wer Prof. Schmidt kennt, den wundert's nicht. Wir werden deshalb diese Veranstaltung im nächsten Frühjahr wiederholen.

Eine weitere Fortbildungsveranstaltung fand am 3. April 2008 statt: Kollege Martin Vorberg, Leiter der neu gebauten Hengeler Müller-Bibliothek der Bucerius Law School, führte durch sein neues Haus und referierte zum Thema „Der Neubau der Bibliothek einer speziellen privaten Hochschule: Theorie und Praxis oder Wunsch und Wirklichkeit“. Die Bucerius Law School war nicht nur ein großzügiger Gastgeber, sondern beherbergte auch noch am selben Tag die Mitgliederversammlung des VDB-RV Nordwest.

Auf eine ursprünglich angedachte Veranstaltung zur Vermittlung von Informationskompetenz wurde verzichtet, da der Fortbildungsbedarf auf diesem Sektor bereits anderweitig abgedeckt wird. Hier wird insbesondere auf das vom Zentrum für Aus- und Fortbildung angebotene Seminar von Frau Christiane Brockerhoff, Duisburg, hingewiesen, das im zweiten Halbjahr 2008 stattfinden wird. Nähere Informationen unter: <http://www.nlb-hannover.de/aus_und_fortbildung/Fortbildung/>

Mitte November (12.11. oder 17.11.) wird der Niedersächsische Bibliothekstag in Hameln veranstaltet. Gemeinsame Bibliothekstage für Niedersachsen und Sachsen-Anhalt sind erst wieder für 2009 vorgesehen. Im Rahmen des Bibliothekstags soll auch ein Mitgliedertreffen arrangiert werden.

Die Planungen für die für 2008 angedachte Reise nach Kopenhagen in die Königliche Bibliothek gestalten sich schwierig. Um anfallende Kosten und zeitlichen Aufwand annehmbar zu gestalten, folgen noch weitere Angebotsprüfungen. Nach Sichtung der unterschiedlichen Angebote soll den Mitgliedern des VDB-Regionalverbandes Nordwest, des BIB Niedersachsen und des BIB Schleswig-Holstein ein „Paket-Preis-Angebot“ vorgestellt werden.

Regionalverband Sachsen/ Sachsen-Anhalt/Thüringen

Jahresbericht 2007

Dr. Eric W. Steinhauer, UB Magdeburg (Vorsitzender)

1. Mitgliederentwicklung

Die Mitgliederentwicklung ist stabil. Mit 130 Mitgliedern im Regionalverband ist sogar eine leichte Steigerung gegenüber dem Vorjahr zu verzeichnen.

2. Fortbildung

Am 4. Juni 2007 fand in der ULB Halle eine Fortbildung zum Thema „Weblog und RSS“ statt. Referent war Herr Dr. Oliver Obst von der ULB Münster.

3. Studienfahrt

Die Studienfahrt des Regionalverbandes führte uns am 29. Februar und 1. März 2008 nach Marbach. Ausführlich besichtigt wurden das Deutsche Literaturarchiv sowie das Literaturmuseum der Moderne. Dank der zentralen Lage des Hotels direkt auf der Schillerhöhe konnte von den Kolleginnen und Kollegen auch die Marbacher Altstadt erkundet werden.

4. Ausbildung und Beruf

Im Freistaat Thüringen wird das Bibliotheksvolontariat weiterhin angeboten. Mit der Herzogin Anna Amalia Bibliothek der Klassik-Stiftung Weimar ist eine weitere Ausbildungsbibliothek hinzu gekommen. Die auf der letzten Mitgliederversammlung angekündigte Einführung der Fachrichtungslaufbahn für den höheren Dienst ist bislang noch nicht erfolgt. Mit Blick auf die laufende Dienstrechtsreform des Bundes ruhen derzeit alle Änderungen im Thüringer Laufbahnrecht.

Im Freistaat Sachsen wurde nach Thüringer Vorbild ein Bibliotheksvolontariat eingeführt. Jährlich wird ein Bibliotheksvolontär im Wechsel an der Universitätsbibliothek Leipzig und an der Sächsischen Landesbibliothek Staats- und Universitätsbibliothek Dresden ausgebildet. Die theoretische Ausbildung findet auf Grundlage eines Kooperationsvertrages an der Humboldt-Universität zu Berlin statt. Das zuständige Staatsministerium wird in nächster Zeit einen Ausbildungserlass zur Regelung der praktischen Ausbildungszeit ausgeben.

Im Land Sachsen-Anhalt ruht die Ausbildung für den höheren Bibliotheksdienst weiterhin. Allerdings sind Überlegungen im Gange, entweder das Referendariat wieder aufzunehmen oder das Bibliotheksvolontariat einzuführen. Als Ausbildungsbibliotheken kämen die Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt in Halle sowie die Universitätsbibliothek Magdeburg in Betracht.

5. Bibliotheksgesetzgebung

In allen drei Bundesländern gibt es Aktivitäten für den Erlass eines Bibliotheksgesetzes.

Im Freistaat Thüringen wurde im November von den Fraktionen von SPD und DIE LINKE der vom VDB-Regionalverband zusammen mit dem Landesverband Thüringen des DBV erarbeitete Entwurf für ein Thüringer Bibliotheksgesetz in erster Lesung in den Landtag eingebracht. Das Gesetz wurde einstimmig in die Ausschüsse zur weiteren Beratung überwiesen. Im April hat auch die CDU einen eigenen Gesetzentwurf für ein Thüringer Bibliotheksgesetz vorgelegt. Hier war der VDB-Regionalverband im Vorfeld intensiv in die Erarbeitung der Gesetzesvorlage eingebunden. Am 29. Mai 2008 fand dann im Erfurter Landtag eine öffentliche Anhörung zu den beiden Gesetzentwürfen statt. Der VDB war durch Herrn Hohoff als Bundesvorsitzenden und den Vorsitzenden des Regionalverbandes vertreten. Im Eindruck der Anhörung konnten noch einige Änderungen am Gesetz erreicht werden. Der Landtag hat das Thüringer Bibliotheksgesetz in Gestalt des modifizierten CDU-Entwurfes am 4. Juli mit den Stimmen der CDU-Fraktion verabschiedet. Damit gibt es in Thüringen das erste deutsche Bibliotheksgesetz. Das Gesetz bringt eine rechtliche Aufwertung des Bibliothekswesens insgesamt und führt einige Modernisierungen im Landesrecht durch, so etwa durch die Einführung des elektronischen Pflichtexemplars. Was die Finanzierung der öffentlichen Bibliotheken angeht, so bleibt das Gesetz hinter den Erwartungen zurück. Es werden keine finanziellen Zusagen gemacht. Gleichwohl kann das Gesetz als Erfolg bibliothekarischer Lobby-Arbeit gewertet werden. Bibliotheken und ihre Dienstleistungen sind politisch sichtbar geworden und werden dies auch in Zukunft bleiben. (Siehe hierzu den Themenblock auf S. 15ff.)

Im Freistaat Sachsen wurde auf Anregung der Fraktion von Bündnis 90/Die Grünen eine öffentliche Anhörung zum Thema Bibliothekskonzept für Sachsen durchgeführt. Der Vorsitzende des VDB-Regionalverbandes war als Sachverständiger geladen. In Sachsen wird bislang kein Bedarf für ein eigenes Bibliotheksgesetz gesehen. Die Bibliotheksförderung im Kulturraumgesetz wird als ausreichend erachtet. Gleichwohl gibt es auch in Sachsen Änderungs- und Modernisierungsbedarf im geltenden Bibliotheksrecht. Hier kann ein Anhaltspunkt für ein weites Vorgehen in Sachsen gefunden werden.

Im Land Sachsen-Anhalt wird sich die SPD-Fraktion mit der Thema Bibliotheksgesetz beschäftigen. Das Thema „Bibliotheksgesetz“ wird im Koalitionsvertrag von CDU und SPD ausdrücklich erwähnt: „Die öffentlichen Bibliotheken im Land Sachsen-Anhalt sollen eine verlässliche Basis zur Planung und Umsetzung ihrer Aufgaben erhalten. Hierfür sollen Chancen und Möglichkeiten eines Bibliotheksgesetzes bzw. von Bibliotheksverträgen geprüft werden.“ Von daher ist davon auszugehen, dass in Sachsen-Anhalt unter dem Eindruck der Entwicklungen in Thüringen das Projekt eines Bibliotheksgesetzes konkretere Gestalt annehmen wird.

Regionalverband Südwest

Jahresversammlung 2008 in Speyer

Ute Babrs, Speyer (Schriftführerin); Heidrun Wiesenmüller, Stuttgart (Vorsitzende)

Zu ihrer traditionellen Jahresversammlung fanden sich die Mitglieder des Regionalverbands Südwest in diesem Jahr wieder einmal in Rheinland-Pfalz ein – diesmal in Speyer. Über 50 Teilnehmer waren am Freitag, 25. April 2008, zu Gast in der Pfälzischen Landesbibliothek (PLB).



Den Auftakt der Jahresversammlung bildete eine Führung durch das Haus.

Die PLB verdankt ihre Existenz der politischen Situation nach dem Ende des 1. Weltkrieges: Damals gehörte die Pfalz noch zu Bayern; Frankreich versuchte das linke Rheinufer aus dem deutschen Staatsverband herauszulösen. Bayern wollte die Pfalz kulturpolitisch stärken und gründete 1921 die Pfälzische Landesbibliothek, die schließlich am 3. Mai 1923 ihre Pforten für die Öffentlichkeit öffnete. Die Träger der Bibliothek waren der Bayerische Kreistag und ab 1947 der Bezirksverband Pfalz, bis am 1. Januar 1974 das Land Rheinland-Pfalz die Trägerschaft übernahm. Zwei Umzüge waren im Laufe der Zeit zu bewältigen. Wie bei Neugründungen üblich, wuchs der Bücherbestand durch relativ große Ankäufe von geschlossenen Privatbibliotheken und auch durch zahlreiche Geschenke rasch an. 1935 stand bereits der erste Umzug im Bereich der Innenstadt an: von der Ludwigstraße in die Johannesstraße – in die Gebäude einer ehemaligen Zigarrenfabrik. 1990 konnte die Bibliothek schließlich in das große und repräsentative Gebäude in der Otto-Mayer-Straße ziehen, das sie sich mit dem Landesarchiv Speyer teilt und das in unmittelbarer Nachbarschaft zur Deutschen Verwaltungshochschule und mehrerer Gymnasien liegt. 1990 nahm die PLB die Verbundkatalogisierung im SWB auf. 2002 führte sie das lokale Bibliothekssystem LIBERO in der Katalogisierung und in der Ausleihe ein. Im Zusammenhang mit der Gründung des Landesbibliothekszentrums Rheinland-Pfalz (LBZ), auf das weiter unten noch eingegan-

gen wird, wechselte die PLB Ende 2005 sowohl den Verbund (HBZ) als auch das Lokalsystem (SISIS Sunrise). Der integrierte Geschäftsgang läuft seit Beginn des Haushaltsjahres 2007. Mit verstärkten Kräften (4 Vollzeitäquivalente) wird seit 2007 das Retrokatalogisierungsprojekt betrieben, um auch den vor 1990 erworbenen, noch nicht online erfassten Bestand zügig im OPAC verfügbar machen zu können. Die jährlich steigende Zahl der Ausleihen aus dem Bestand der PLB (auch der Zweigstellenbestellungen im LBZ-internen Leihverkehr) bestätigt die Bedeutung der Online-Bestellmöglichkeit. Besondere Schwerpunkte im Bestand der PLB bilden die Musikalien- sowie die Rara-Sammlung, die auch als Sonderbereiche innerhalb des LBZ ausgewiesen sind.

2008 feiert die PLB das 85jährige Jubiläum ihrer Eröffnung: Mit zahlreichen Veranstaltungen – Ausstellungen, Lesungen, Konzerten und einem Tag der offenen Tür – wurde bzw. wird in die Bibliothek eingeladen. Der Besuch der Mitglieder des Regionalverbands Südwest fügte sich wunderbar in diesen Rahmen ein. Eine weitere Besonderheit des Jahres 2008 war das Überschreiten der Millionengrenze im Bestand – und zwar durch einen Auktionskauf: Es handelte sich um einen aus fünf Drucken des 17. Jahrhunderts bestehenden Sammelband, der in das Umfeld des Speyerer Reichskammergerichts weist. Weitere Informationen zum Bestand und zur Geschichte der PLB sind auf der Homepage zu finden <<http://www.lbz-rlp.de/cms/plb/>>.

Der Tagungsort Speyer legte es nahe, den Fortbildungsteil am Nachmittag mit einem Vortrag von Dr. Helmut Frühauf, dem

Leiter der Einrichtung, über das Landesbibliothekszentrum einzuleiten. In dieser neuartigen Organisationsstruktur wurden bekanntlich im Herbst 2004 die beiden Landesbibliotheken in Koblenz und Speyer, die Bibliotheca Bipontina in Zweibrücken sowie die Büchereinstellen in Koblenz und Neustadt an der Weinstraße zusammengeführt. Bereits im Sommer 2002 war die Entscheidung zur Errichtung des LBZ gefallen. In der Planungsphase mussten dann grundsätzliche Entscheidungen, etwa über das Verhältnis von Landesbibliotheken und Büchereinstellen oder über eine einheitliche Verbundzugehörigkeit getroffen werden. Zu den Aufgaben, die im Errichtungserlass für das LBZ festgelegt wurden, zählen u.a. „Aufbau und Weiterentwicklung eines leistungsfähigen Bibliothekssystems für das Land Rheinland-Pfalz“, „Förderung der Kooperation und Vernetzung der Bibliotheken“ sowie „zentrale Dienstleistungen und praktische Hilfen“ auch für Schulbibliotheken und wissenschaftliche Spezialbibliotheken. Bemerkenswerterweise wurde die bibliothekspolische Zusage gemacht, im Rahmen der Neuorganisation weder Standorte zu schließen noch Personal abzubauen, sondern vielmehr die erwarteten Synergieeffekte dazu zu nutzen, um Angebote zu erweitern und zu verbessern. Diese Versprechen seien, wie Frühauf betonte, auch eingehalten worden.

Die Realisierung des LBZ-Konzepts war u.a. mit räumlich-baulichen, aber auch organisatorischen Zusammenführungen sowie mit der Entwicklung eines neuen, gemeinsamen Erscheinungsbildes verbunden. Leicht nachzuvollziehen ist, dass bei einem solchen Projekt auch Konflikte nicht ausblieben, etwa bei der Entscheidung über den Sitz von Direktion und zentraler Verwaltung – diese sind nunmehr in Koblenz angesiedelt. Die neue Organisationsstruktur sieht zwei Fachabteilungen (Fachstellenabteilung und Landesbibliotheksabteilung) sowie drei Zentralabteilungen (Verwaltung, Informationstechnologie, Presse- und Öffentlichkeitsarbeit) vor. Freilich wird weiterhin ein gewisser Teil der anfallenden Aufgaben dezentral erledigt. Nach vier Jahren zog Herr Frühauf eine positive Bilanz: So wurde u.a. ein einheitliches Lokalsystem in den drei wissenschaftlichen Bibliotheken aufgebaut, ein Containerversand zwischen den Standorten eingerichtet sowie eine neue gemeinsame Website geschaffen. Für die Fachreferate wurde eine einheitliche Quotierung beschlossen, welche auch Erwerbungsabsprachen und Erwerbungsprofile beinhaltet. Zu den künftigen Zielen des LBZ gehört beispielsweise der Abschluss der Retrokonversion in Speyer und Zweibrücken und das Digitalisierungsprojekt *dilibri*, das in einem eigenen Vortrag vorgestellt wurde. Noch offen ist allerdings, ob das LBZ seine Eigenständigkeit erhalten kann oder ob es früher oder später in der vor kurzem geschaffenen „Generaldirektion Kulturelles Erbe“ unter ein gemeinsames Dach mit den Landesmuseen und Archiven sowie dem Landesamt kommen wird.

Den zweiten inhaltlichen Schwerpunkt des Fortbildungsprogramms bildete das Thema 'Digitalisierung von Bibliotheksbeständen'. Zunächst stellte Elmar Schackmann (LBZ / Rheinische Landesbibliothek Koblenz) das Projekt „*dilibri*“ vor, mit dem ein gemeinsames Digitalisierungsportal für Rheinland-Pfalz geschaffen werden soll. Im Fokus stehen einerseits landeskundliche Werke über Rheinland-Pfalz, andererseits Bestände aus rheinland-pfälzischen Bibliotheken; als erste Partner konnten die UB Trier und die Stadtbibliothek Mainz gewonnen werden. Für die Aufbereitung und Präsentation der Digitalisate kommt die Software „Visual Library“ zum Einsatz, die von der semantics GmbH Aachen und der Walter Nagel GmbH & Co. KG Bielefeld entwickelt wird. Beide Firmen unterstützten übrigens – ebenso wie die ortsansässige Schulz Speyer Bibliothekstechnik AG – die Jahresversammlung als Sponsoren, wofür an dieser Stelle noch einmal herzlich gedankt sei.

Für die Nutzer bietet Visual Library eine überzeugende Webpräsentation mit Volltext- und Metadatenrecherche, Browsingmöglichkeiten, einer intuitiven Navigation, Betrachtungsoptionen in mehreren Vergrößerungsstufen, Download im PDF-Format und einem RSS-Feed. Zu den Funktionalitäten des „Backend“ gehören u.a. der Import von bereits vorhandenen Digitalisaten, Import und Export von Metadaten, eine OCR-Funktion (die für Frakturschriften noch zu testen ist)

und die Vergabe von URNs. Hervorzuheben sind die zahlreichen automatisierten Prozesse (z.B. bei der Qualitätskontrolle der Digitalisate oder beim Einspielen in die Webpräsentation) sowie die sehr komfortable Vergabe von Strukturdaten. In einer Live-Vorführung demonstrierte Herr Schackmann, wie rasch und bequem der Bearbeiter die innere Gliederung eines Digitalisats (z.B. Vorderdeckel, Titelblatt, Inhaltsverzeichnis, einzelne Kapitel etc.) kennzeichnen und auf diese Weise für die Navigation verfügbar machen kann – eine solche Strukturierung stellt zweifelsohne einen echten Mehrwert für die Nutzer dar. Um diesen Schritt weiter zu rationalisieren, sollen künftig die Strukturdaten schon während des Scannens erfasst werden. In der ersten Phase des *dilibri*-Projekts ging es vor allem darum, einen Workflow zu erarbeiten und erste Erfahrungen zu sammeln – wobei auch deutlich wurde, dass sowohl der finanzielle wie auch der personelle Aufwand nicht unerheblich sind. Im nächsten Schritt will man u.a. die Schnittstellen erweitern und Fragen der Langzeitarchivierung angehen. Anschließend gab Jens Peters (Fa. Walter Nagel) einen kurzen Einblick in geplante Weiterentwicklungen der Software wie z.B. eine persistente Einzelblattadressierung (URN-Granular).

In einer ganz anderen Größenordnung bewegen sich die Massendigitalisierungsprojekte des Münchener Digitalisierungszentrums (MDZ), die Dr. Markus Brantl (BSB München) vorstellte. Er unterschied daher auch zwischen „Boutique“-Digitalisierungen, bei denen eine überschaubare Anzahl von Objekten primär unter Marketing-Aspekten ausgewählt, mit vergleichsweise hohem manuellen Aufwand bearbeitet und relativ tief erschlossen wird, und der echten Massendigitalisierung: Bei dieser werden über eine Million Seiten in einem begrenzten Zeitraum und weitgehend automatisiert digitalisiert, wobei kaum selektiert und nur „pragmatisch“ erschlossen wird. Zu den besonderen Herausforderungen von Massendigitalisierungsprojekten gehören neben dem eigentlichen Scannen beispielsweise auch die Logistik (z.B. Transport und Verbuchung der bearbeiteten Bände), die Qualitätssicherung im Massenbetrieb und die gewaltigen Datenvolumina. Für die



Angeregte Gesprächsatmosphäre in der Mittagspause.

Massendigitalisierung der Bayerischen Staatsbibliothek stellt heute das MDZ die „zentrale Innovations- und digitale Produktionseinheit“ dar. Es verfügt über fünf Plan- und 35 Projektstellen, großes Know-how und eine beeindruckende technische Ausstattung – darunter die spektakulären Scan-Robots, mit denen derzeit ca. 37.000 Drucke des 16. Jahrhunderts in einem DFG-Projekt digitalisiert werden. Ein besonderer Vorteil der neuen Technik ist, dass die Bände dabei nur in einem sehr geringem Winkel geöffnet werden müssen. Um eine Vorstellung von den allein in diesem Projekt entstehenden Datenmengen zu erhalten: Jedes einzelne Image eines digitalen Masters kann bis zu 30 Megabyte groß werden. Bei einem Produktionsziel von monatlich 2.000 Titeln wächst der Datenbestand dadurch jeden Monat um ungefähr 13 Terabyte!

Die Digitalisierungsstrategie der Bayerischen Staatsbibliothek beruht derzeit auf vier Säulen: den Drittmittel-Projekten, der Digitalisierung „on demand“, der konservatorischen Digitalisierung sowie schließlich des sehr wichtigen Private-Public-Partnership mit Google. Den 14. Dezember 2004, an dem Google sein Bibliotheken-Programm im Rahmen von „Google Print“ (inzwischen „Google Book Search“) startete, bezeichnete Herr Brantl deshalb auch als einen „Epochentag der (Massen-)Retrodigitalisierung“. Im urheberrechtsfreien Bereich bis ca. 1900 ergibt sich dabei eine chronologische Zweiteilung: Während Werke des 17. bis 19. Jahrhunderts von Google digitalisiert werden, werden die älteren Bestände (Handschriften, Inkunabeln und Drucke des 16. Jahrhunderts) mit DFG-Förderung vom MDZ selbst gescannt. Die Bayerische Staatsbibliothek folgt generell dem Prinzip, die Objekte in bestmöglicher Qualität zu scannen und auch die Langzeitarchivierung dieser Daten sicherzustellen. Die Digitalisate können in vielfältiger Weise nachgenutzt und in ganz verschiedenen Kontexten nachgewiesen werden (u.a. im WorldCat, in Portalen und Suchmaschinen). Besonders groß war das Interesse der Teilnehmer natürlich an der Zusammenarbeit mit Google: Dabei sollen in wenigen Jahren über eine Million (!) Titel digitalisiert werden. Das Tempo wird primär von der Logistik bestimmt, denn für die Massendigitalisierungsprojekte fallen ca. 3.000 zusätzliche Buchbewegungen pro Arbeitstag an. Das MDZ erfüllt im Google-Projekt Aufgaben wie die Übernahme von Metadaten, die Verarbeitung und Bereitstellung der „Digital Library Copy“ sowie deren Speicherung und Langzeitarchivierung (in Zusammenarbeit mit dem Leibniz-Rechenzentrum). Für die Digitalisierung selbst – die übrigens in Bayern erfolgt – entstehen der Staatsbibliothek keine direkten Kosten. An den Vortrag schloss sich eine lebhafte Diskussion über Digitalisierungsstrategien an, die sich bis in die Kaffeepause hinein fortsetzte. Die Präsentationen zu allen Vorträgen können auf der Veranstaltungs-Homepage abgerufen werden (URL s.u.).

Bei der anschließenden Mitgliederversammlung berichtete der Vorsitzende, Dr. Klaus-Rainer Brintzinger (UB Tübingen), über die Aktivitäten des vergangenen Jahres. Turnusgemäß wurde auch ein neuer Regionalvorstand gewählt. Der bisherige Vorsitzende und seine Stellvertreterin, Dr. Christiane Spary (PH Ludwigsburg), kandidierten nicht mehr für den Vorstand. Zur neuen Vorsitzenden wurde Prof. Heidrun Wiesenmüller (HdM Stuttgart) gewählt, die dem Vorstand bereits seit 2002 als Schriftführerin angehört hatte. Neuer Stellvertreter ist Dr. Robert

Scheuble (PH Schwäbisch Gmünd). Schriftführerin Ute Bahrs (LBZ / Pfälzische Landesbibliothek) und Carlheinz Straub (UB Trier), der in bewährter Weise die Kasse verwaltet wird, komplettieren den neuen Vorstand. Ein herzliches Dankeschön gilt den beiden ausscheidenden Vorstandsmitgliedern für die hervorragende Arbeit, die sie in den vergangenen Jahren geleistet haben! Beim gemütlichen Beisammensein in einem Restaurant am Fischmarkt klang die Veranstaltung aus. Im nächsten Jahr trifft sich der Regionalverband wieder in Baden-Württemberg: Die nächste Jahresversammlung findet am 8. Mai 2009 in der UB Hohenheim statt.

Veranstaltungs-Homepage:
<<http://www.vdb-online.org/veranstaltungen/417/>>

„Auch Gutes kann besser werden!“

Fortbildungsveranstaltung am 7. Juli an der Hochschule der Medien in Stuttgart

Heidrun Wiesenmüller, HdM Stuttgart

„Auch Gutes kann besser werden!“ war das Motto einer gelungenen Fortbildungsveranstaltung, die am 7. Juli an der Hochschule der Medien in Stuttgart stattfand: „Ich bereue keinen Kilometer, den ich zurückgelegt habe!“, resümierte eine aus Hamburg angereiste Teilnehmerin. Die gemeinsam vom VDB-Regionalverband Südwest, dem VDB-Landesverband Bayern und dem Studiengang Bibliotheks- und Informationsmanagement veranstaltete und von Dr. Klaus-Rainer Brintzinger (UB Tübingen) moderierte Fortbildung beschäftigte sich mit dem Thema Qualitätsmanagement, das in Bibliotheken noch längst nicht dieselbe Rolle spielt wie in der Wirtschaft.

„Keine Fehler zu machen reicht nicht - das können andere auch“, war eine der Thesen, mit denen Prof. Cornelia Vonhof (Hochschule der Medien) in das Thema einführte. Denn Kunden haben heute in vielen Fällen die Wahl zwischen verschiedenen Anbietern. Wer sich positiv hervortun möchte, braucht folglich schon einen gewissen „Wow-Effekt“. Qualität dürfe deshalb nicht mehr nur als Aufgabe einzelner Beauftragter angesehen werden, sondern müsse „als Querschnittsaufgabe und Verantwortung jedes Mitarbeiters begriffen und gemanagt“ werden. Qualitätsmanagement ist übrigens keine neue Erfindung, doch hat sie sich seit den 1940er Jahren merklich verändert und fortentwickelt: Von der Technik- und Mengenorientierung verschob sich der Fokus zunächst zur Produkt- und Organisationsorientierung und schließlich zur Kunden- und Dienstleistungsorientierung. Aktuelle Total-Quality-Konzepte haben den Anspruch, sich auf sämtliche Geschäftsprozesse zu erstrecken und die Mitarbeiter miteinzubeziehen.

In den folgenden fünf Referaten wurden nicht weniger als vier unterschiedliche Ansätze für modernes Qualitätsmanagement vorgestellt. Fraglos der bekannteste davon ist die Zertifizierung nach ISO 9001, die anhand von zwei Beispielen beleuchtet wurde: Dr. Alwin Müller-Jerina (Stadtbibliothek Neuss) be-

richtete über die gemeinsame ISO-Zertifizierung von sechs Öffentlichen Bibliotheken in Nordrhein-Westfalen (Dormagen, Erkrath, Leichlingen, Krefeld, Neuss und Wesel), Carolin Becker schilderte den Weg zum ISO-Zertifikat an der Bibliothek der Technischen Universität München. In beiden Fällen werden die Audits vom TÜV durchgeführt, für den der Einsatz im Bibliotheksbereich übrigens etwas durchaus Neues war. Von der Einführung eines Qualitätsmanagements erhoffte man sich in Nordrhein-Westfalen, so Alwin Müller-Jerina, u.a. eine Entlastung im Arbeitsalltag durch die Erarbeitung von klaren und dokumentierten Regeln für alle in den Bibliotheken anfallenden Vorgänge. Doch natürlich ist Qualitätsmanagement mehr als das: Ganz zentral ist der kontinuierliche Verbesserungsprozess in Form eines Kreislaufs aus der Festlegung von Ziel-

gesichts so vieler wichtiger Vorarbeiten lag der Gedanke nahe, den erreichten Stand durch das ISO-Zertifikat öffentlichkeitswirksam dokumentieren zu lassen. Die TÜV-Plakette gilt für drei Jahre, wobei jährlich ein Überwachungsaudit zu absolvieren ist. Dieser externen Überprüfung gehen in München jeweils interne Audits voraus, die freilich bei den Mitarbeitern nicht immer auf Begeisterung stoßen. Einen Nachteil der ISO 9001 sieht man in München in ihrem sehr formalen Charakter: Letztlich wird durch die Zertifizierung nur bestätigt, dass die selbstformulierte Geschäftspolitik eingehalten und „im Unternehmen gelebt“ wird. Ob diese Geschäftspolitik überhaupt sinnvoll und gut ist, wird jedoch nicht geprüft. Ergänzend sollen deshalb künftig Methoden der Selbstbewertung zur Anwendung kommen.



Ganz anders ist das Vorgehen der Arbeitsgemeinschaft der Kunst- und Museumsbibliotheken (AKMB), das deren Vorsitzender, Martin Zangl (LWL-Landesmuseum für Kunst- und Kulturgeschichte Münster), vorstellte: Die AKMB hat einen Katalog von derzeit 83 ganz konkreten Standards für ihre Mitglieder (häufig One-Person-Libraries) aufgestellt, die regelmäßig aktualisiert werden sollen. Die Standards decken verschiedene Bereiche ab (u.a. Ziele und Zielgruppen, Finanzen, Bestand, Personelle Rahmenbedingungen, Technische Ausstattung) und sollen Fakten abbilden, die „nachvollziehbar und prüfbar“ sind. Ein Beispiel aus dem Bereich Benutzung und Beratung: „Die Bibliothek ist während der Öffnungszeiten auch telefonisch erreichbar. Außerhalb der Öffnungszeiten ist ein Anrufbeantworter geschaltet, der das Angebot des Rückrufs am nächsten Werktag enthält.“ (Standard 26). Die Standards können nicht nur zur Selbsteinschätzung und als Argumentationshilfe (z.B. gegenüber dem Träger oder bei einer Evaluation durch Fachfremde) dienen, sondern sind zugleich Basis eines formalen QM-Verfahrens. Als Auditoren fungieren dabei eigens geschulte Kolleginnen und Kollegen aus Kunst- und Museumsbibliotheken. Auch am Ende dieses Verfahrens steht ein Zertifikat, das vom Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin vergeben wird. Als erste haben sich die Bibliotheken des Instituts für Moderne Kunst in Nürnberg und des Museums für Moderne Kunst Stiftung Ludwig in Wien auf diese Weise zertifizieren lassen; die Urkunden wurden auf dem Bibliothekskartag in Mannheim überreicht.

len, der Umsetzung entsprechender Maßnahmen, der Bewertung der Ergebnisse und schließlich der Einleitung von Verbesserungsmaßnahmen, woran sich ein neuer Kreislauf anschließt. Zu den Qualitätszielen der sechs Stadtbibliotheken für die ersten zwei Jahre gehörte neben der Steigerung von Ausleih- und Nutzerzahlen (die übrigens nur z.T. erreicht wurden) auch die Einführung eines „Zufriedenheitsmanagements“. Aktuelle Kernziele sind die „Steigerung der positiven Wahrnehmung (...) in Verwaltung und Öffentlichkeit“ und eine verbesserte Kundenbindung. Die Zusammenarbeit mehrerer Bibliotheken in einem QM-Verbund bringt, so führte Alwin Müller-Jerina aus, überwiegend Vorteile mit sich, wie z.B. die arbeitsteilige Erstellung der benötigten Dokumente, geringere Kosten für die einzelne Bibliothek sowie gegenseitige Motivation, aber auch einige Nachteile (erhöhter Abstimmungsbedarf und gegenseitige Abhängigkeit bei der Zertifizierung).

An der TU München war die Ausgangssituation eine andere: Aufgrund des neuen Anspruchs einer „unternehmerischen Universität“ wurde nach 1999 auch die Universitätsbibliothek reorganisiert. U.a. waren dabei Teamstrukturen eingeführt, ein Leitbild sowie ein Bibliotheksentwicklungsplan erarbeitet sowie interne Prozesse geregelt und dokumentiert worden. An-

Auf einem umfassenden und ganzheitlichen Verständnis von Qualität beruht das Modell der European Foundation of Quality Management (EFQM). Dieses ist die Basis des von Prof. Cornelia Vonhof (Hochschule der Medien) vorgestellten Pilotprojekts „Ausgezeichnete Bibliothek“ in der Region Stuttgart: In Zusammenarbeit mit dem HdM-Forschungsschwerpunkt BEO (Bibliotheksmanagement, Evaluation und Organisationsentwicklung) und der Stuttgarter Fachstelle für das Öffentliche Bibliothekswesen erproben derzeit sieben Öffentliche Bibliotheken das Verfahren. Von zentraler Bedeutung ist

dabei die Selbstbewertung in Form einer systematischen Stärken-Schwächen-Analyse auf der Basis eines umfassenden Kriterienkatalogs. Diese Selbstbewertung dient zunächst als „Instrument der Diagnose“ und „Instrument der Veränderung“. Eine anschließende Zertifizierung (in diesem Fall durch die Hochschule) ist möglich, aber nicht zwingend. Die Hochschule der Medien unterstützt die teilnehmenden Bibliotheken bei allen Stufen des komplexen Prozesses, u.a. durch Schulungen, Workshops und die Bereitstellung von Materialien.

Einen Weg ganz ohne Zertifikat schilderte abschließend Petra Hätscher von der Bibliothek der Universität Konstanz. „Qualitätsentwicklung durch kollegiale Beratung oder Warum wir unseren eigenen Stärken vertrauen sollten“, hieß Ihr Vortrag. Denn so gut wie jede Bibliothek - so die Grundannahme des vorgestellten Projekts, dem leider die DFG-Förderung versagt blieb - kann aufgrund ihrer Stärken auf bestimmten Feldern Vorbild- und Beratungsfunktionen für andere erfüllen. Insgesamt zehn Universitätsbibliotheken (acht aus Nordrhein-Westfalen und zwei aus Baden-Württemberg) haben sich deshalb zusammengeschlossen, um sich in ausgewählten Bereichen gezielt gegenseitig zu beraten. Dafür wurden Gruppen von zweimal drei und einmal zwei Partnern gebildet, die zu ausgewählten Themenbereichen vorab Unterlagen austauschen, sich dann gegenseitig besuchten und anschließend konkrete Empfehlungen formulierten. Ein wenig Überwindung kostete es – so berichtete Petra Hätscher – allerdings schon, Kolleginnen und Kollegen aus anderen Häusern so genau in die eigene Bibliothek „hineinschauen“ zu lassen. Die Partner-Bibliotheken sollten deshalb möglichst keine direkten Konkurrenten sein und auch einen gewissen geographischen Abstand voneinander haben.

Ebenso vielfältig wie die Herkunft der Referentinnen und Referenten war auch das Publikum: Unter den 50 Teilnehmern waren große und kleinere Hochschulbibliotheken genauso vertreten wie Öffentliche Bibliotheken, Fachstellen, Spezial- und Behördenbibliotheken sowie Studierende und Lehrende der Hochschule der Medien. Sowohl im Plenum als auch in den Pausen kam es zu ergiebigem fachlichen Austausch und lebhaften Diskussionen. Im Mittelpunkt des Interesses standen dabei naturgemäß Fragen des Aufwands für das Qualitätsmanagement (der jedoch zumeist schwer zu beziffern ist) und der Akzeptanz unter den Mitarbeitern. Hier besteht in der Tat die Gefahr, dass Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter Qualitätsmanagement-Maßnahmen als Kontrolle ihrer Arbeitsleistungen missverstehen könnten. Umso wichtiger ist es, alle Beteiligten auf dem Weg „mitzunehmen“ und innerhalb der jeweiligen Bibliothek ein durchgängiges Bewusstsein für Qualität zu schaffen. Deutlich wurde im Verlauf der Veranstaltung außerdem, dass Qualitätsmanagement zwei durchaus unterschiedliche Seiten haben kann: Zum einen geht es um Imagegewinn – sowohl beim Unterhaltsträger als auch bei den eigenen Kunden -, zum anderen um die konkrete Verbesserung von Abläufen und Dienstleistungen der Bibliothek. Beides muss sich jedoch nicht ausschließen.

Veranstaltungs-Homepage:
<<http://www.vdb-online.org/veranstaltungen/424/>>

Termine

17.11.2008, Berlin

17 Uhr: Mitgliederversammlung des Regionalverbands Berlin/Brandenburg

18 Uhr: Vortrag: „Die Vermittlung von Informationskompetenz im Spannungsfeld von Vielfalt und Koordination - Argumente für regionale Bibliotheksnetzwerke zur Entwicklung der Teaching Library in Deutschland“

Ort: Berlin, Zentral- und Landesbibliothek Berlin, Breite Str. 36, 10178 Berlin, Berlin-Saal

Veranstalter: Regionalverband Berlin/Brandenburg

Referent: Dr. Wilfried Sühl-Strohmenger, UB Freiburg

E-Mail-Kontakt: gerlach@zlb.de

17.11.2008, Nürnberg

Workshop „Aktuelle benutzungsrelevante Fragen des Urheberrechts“

Ort: Nürnberg, Georg-Simon-Ohm-Hochschule, Keßlerplatz 12, Gebäude C, Raum C30

Veranstalter: Kommission für Benutzung im Bibliotheksverbund Bayern und VDB-Landesverband Bayern in Zusammenarbeit mit der Bayerischen Bibliotheksschule

Referenten: Karin Knaf, Dr. Berthold Gillitzer

Ablauf: 10:15-12:30 Uhr: Teil 1: Auswirkungen des neuen Urheberrechts auf Fernleihe und Dokumentlieferung. 13:30-15:45 Uhr: Teil 2: Elektronische Lesesäle; Elektronische Semesterapparate; Rechteeinholung zur Retrodigitalisierung; Aktuelle Hinweise zu verschiedenen Aspekten.

Anmeldung: konstanze.soellner@ub.uni-muenchen.de
Anmeldeschluss: 31.10.2008

Seminargröße: 25 Personen

98. Deutscher Bibliothekartag vom 02. bis 05. Juni 2009 in Erfurt

Der Verband Deutscher Bibliothekare e.V. (VdB) und der Berufsverband Information Bibliothek e.V. (BIB) veranstalten in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Bibliotheksverband e.V. (DBV) vom 2.-5. Juni 2009 den 98. Deutschen Bibliothekartag in Erfurt. Die Landeshauptstadt Thüringens und traditionsreiche Luther-, Dom- und Blumenstadt besticht durch ihr geschlossenes historisches Stadtbild. Zusammen mit Eisenach und der Wartburg, der alten Residenzstadt Gotha und dem Schloss Friedenstein, mit Weimar und Jena als kulturellen Zentren von Klassik und Romantik finden Sie in Erfurt und Umgebung eine Kulturlandschaft mit einer seit dem Mittelalter ungebrochenen geistesgeschichtlichen Tradition vor, die in Europa ihresgleichen sucht. Gleichzeitig ist Erfurt wichtiges Medienzentrum und Ansiedlungsort vor allem für Unternehmen innovativer Technologien.

In der Atmosphäre dieser Stadt lässt sich das Motto des nächsten Bibliothekartages besonders gut verorten. „Ein neuer Blick auf Bibliotheken“ ruft zur kritischen Hinterfragung scheinbar feststehender Tatsachen, aber ebenso zur Suche nach zukunfts-trächtigen innovativen Konzepten für das Bibliothekswesen auf – Tradition und Moderne sollen gleichermaßen reflektiert werden. Diese Verbindung von Geschichte, Gegenwart und Zukunft wird nicht zuletzt auch durch die Erfurter Bibliotheks-

landschaft repräsentiert: Die Universitäts- und Forschungs-bibliothek Erfurt/Gotha, die gemeinsam mit der Stadt- und Regionalbibliothek Erfurt Gastgeberin des 98. Deutschen Bibliothekartages sein wird, verweist mit ihren alten Sammlungen wie der Herzoglichen Bibliothek auf Schloss Friedenstein in Gotha und der Bibliotheca Amploniana in Erfurt auf die große Geschichte der Region, während der Neubau der Universitätsbibliothek auf dem Campus der Universität Erfurt und die moderne Ausstattung der größten öffentlichen Bibliothek Thüringens zukunftsbezogene Horizonte eröffnen.

Seien Sie unsere Gäste und freuen Sie sich als Mitwirkende mit uns auf einen spannenden 98. Deutschen Bibliothekartag in einem attraktiven und inspirierenden Umfeld.

Auf der Website www.bibliothekartag2009.de finden Sie auch den Call for Papers und alle Informationen zu Registrierung, Hotelbuchung und Anreise, darüber hinaus gibt es ein großes Angebot an preisgünstigen Privatzimmern, die über www.erfurt-tourismus.de buchbar sind.

Website: <<http://www.bibliothekartag2009.de>>

Kontakt:

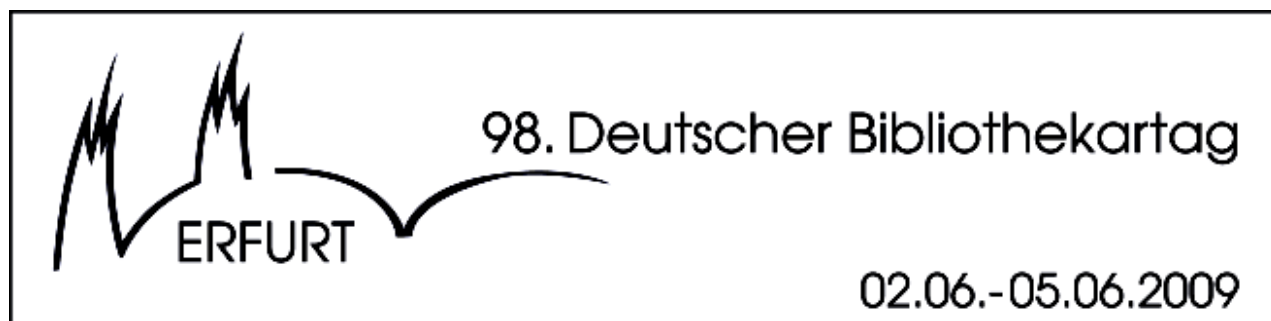
Heike Budnitz, Dr. Christiane Heibach

Universitäts- und Forschungsbibliothek Erfurt/Gotha

Tel.: 0361-7375504, - 7375503 oder -7375500

Fax: 0361-7375509

Mail: bibliothekartag2009@uni-erfurt.de



Ein neuer Blick auf Bibliotheken

Mitglieder

Neue Mitglieder

Bacher, Rachel, Berlin SBB-PK
Barth, Philipp, Berlin SBB-PK
Bauer, Bettina, Stuttgart-Hohenheim UB
Beberweil, Dr. Katharina, Bozen UB
Becker, Katrin H., Gießen
Bosch, Dr. Gabriele, Potsdam Militärgeschichtl. Forschungsamt
Brehm, Elke Renate, Göttingen SUB
Brzoska, Yvonne, Aachen BTH
Burscheidt, Lisa, Münster
Chraïbi, Mohamede, Münster
Diet, Jürgen, München BSB
Futterlieb, Kristin, Berlin SBB-PK
Geisler, Dr. Felix, Darmstadt
Guhling, Dr. Ortwin, München BSB
Harbeck, Matthias, Berlin UB der HU
Holzer, Angela, Berlin SBB-PK
Joachim, Markus Wolfgang, Braunschweig UB
Kanzler, Regine, Berlin ZLB
Klein, Dorothea, Berlin ZLB
Knoppe, Katrin, Berlin
Lechelt, Sandra, Berlin
Lutze, Doreen, Berlin HU
Mäder, Ida-Marie, Berlin IGafa e.V.
Michel, Joachim Peter, Kiel
Puppe, Alexandra, Dortmund UB
Richter, Andreas, Berlin UB d. TU
Schmidt, Henrike, Berlin UB d. TU
Schulze, Dr. Matthias, Hamburg UB der HSU
Weinl, Dr. Kerstin Alexandra, Ulm kiz
Weng, Anja, Berlin ZLB
Wilke, Sebastian, Berlin

Veränderungen

Ackermann, Nicole
früher: Dundalk Institute of Technology (Irland)
jetzt: Uxbridge, Brunel University Library, UK
Bosch, Dr. Gabriele
früher: Dresden TU, Forschungsstelle f. Personalschriften
jetzt: Militärgeschichtliches Forschungsamt
Brugbauer, Ralf
früher: Marburg UB
jetzt: Bayreuth UB
Endermann, Heike
früher: Halle/Wittenberg, Martin-Luther-Univ.
jetzt: Rastatt, Historische Bibliothek
Ilg-Hartbecke, Karin
früher: Bamberg Univ.
jetzt: Bielefeld UB

Mayer, Dr. Martin
früher: Freiburg UB
jetzt: Wiesbaden LB
Rebmann, Dr. Martina
früher: Karlsruhe LB
jetzt: SBB- PK Musikabt.
Runschke, Wolfgang
früher: Karlsruhe BLB
jetzt: Gotha Forschungsbibliothek
Schlechter, Dr. Armin
früher: Heidelberg UB
jetzt: Speyer LBZ
Schneider, Dr. Kurt
früher: UFB Erfurt/Gotha
jetzt: Frankfurt am Main, Deutsche Nationalbibl.
Seesko, Andrea
früher: HU Berlin
jetzt: Potsdam, MPI f. Gravitationsphysik
Steinhauer, Dr. Eric Wilhelm
früher: Ilmenau UB
jetzt: Magdeburg UB

Namensänderungen

Befurt, Bianca
jetzt: Pramann, Bianca
Dubowik-Belka, Ewa
jetzt: Dubowik-Baradoy, Ewa
Hartbecke, Karin
jetzt: Ilg-Hartbecke, Karin
Ludwig, Angela
jetzt: Haasis, Angela
Meyer, Jessica
jetzt: Kaiser, Jessica

Verstorben

Baum, Dr. Günther
* 27.09.1934 + 12.04.2008
Kempf, Gerhard
* 25.01.1934 + 09.07.2008
Knoefel, Dr. Erna
* 02.03.1913 + 15.07.2008
Kümmerer, Dr. Emil
* 19.04.1914 + 12.05.2008

Umgezogen? Neues Konto? Neue Dienststelle?

Dann füllen Sie bitte dieses Formular aus und schicken es zurück an folgende Adresse: **VDB-Mitgliederverwaltung, Postfach 1348, 72003 Tübingen**

Alte Anschrift

Name, Vorname: _____

Straße, Haus-Nr.: _____

PLZ, Ort: _____

E-Mail-Adresse: _____

Alte Dienststelle

Ort: _____

Arbeitsstelle: _____

Beschäftigungsumfang: _____
(ganztags, halbtags, z.Zt. nicht im Dienst, i.R., in Ausb.)

E-Mail-Adresse: _____

Neue Anschrift

Name, Vorname: _____

Straße, Haus-Nr.: _____

PLZ, Ort: _____

Neue Dienststelle

Ort: _____

Arbeitsstelle: _____

Beschäftigungsumfang: _____
(ganztags, halbtags, z.Zt. nicht im Dienst, i.R., in Ausb.)

Neue Bankverbindung

Bitte nur ausfüllen bei neuer Bankverbindung und bereits erteilter Einzugsermächtigung!

Konto-Nr.: _____

Kreditinstitut: _____

Bankleitzahl (BLZ): _____

Umgezogen? Neues Konto? Neue Dienststelle?



98. Deutscher Bibliothekartag

02.06.-05.06.2009

Ein neuer Blick auf Bibliotheken



Erfurt, Dom und Severkirche © Tourismus Gesellschaft Erfurt, Foto: Barbara Neumann



Messe Panoramaansicht